

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellamegebühren für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelin, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Söhne, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 258.

Donnerstag, 22. November 1894

XV. Jahrgang.

Der Dank des Königs.

Bukarest, 21. November 1894.

Das Amtsblatt veröffentlicht in seiner letzten Nummer folgendes Handschreiben S. M. des Königs an den Ministerpräsidenten Vascar Catargi: „Mein lieber Ministerpräsident. Die großartige und warme Kundgebung die das ganze Land der Königin und Mir anlässlich des 25. Jahrestages Unserer Vermählung bereitet hat, hat unsere Herzen mit unbegrenzter Freude erfüllt. Auf die herbeiwegende Demonstration, der Wir begegneten, können Wir nur mit derselben Liebe, mit derselben tiefen Erkenntlichkeit antworten. Diese Erkenntlichkeit ist umso lebhafter, als Wir überzeugt sind, daß die Gefühle des rumänischen Volkes ihre Quelle in dem dauerhaften Bande haben, das sich zwischen dem Bande und seiner Dynastie gebildet hat.“

„In diesen Augenblicken der Glückseligkeit und der Freude können Wir nicht umhin, unsere Gedanken den Landarbeitern, unsere geliebten Bauern zuzuwenden, welche, in den Jahren der Dürre, zuweilen der Lebensmittel entbehren. Um ihnen die Beschwerlichkeiten solcher Zeiten zu erleichtern und zur Erinnerung an unsere silberne Hochzeit wünsche Ich daß eine Stiftung, die mit allen erforderlichen Garantien behufs Entgegennahme und Verwaltung der Spenden und Legate, die ihr gemacht werden werden, umgeben wäre, mit der obigen Bestimmung begründet werde. Als Beweis Unserer väterlichen Sorgfalt schenke Ich und stelle sofort zu Ihrer Verfügung die Summe von zweihunderttausend Lei in 5prozentiger rumänischer Rente als erster Fond für die Begründung dieser Hilfskasse. Ich hege das Vertrauen, daß der mildthätige Geist des Rumänen beitragen wird, daß dieser Fond in kurzer Zeit sich vermehren und immer mehr die Früchte tragen, welche die Königin und Ich erwarten; ebenso bin Ich überzeugt, daß der Wunsch, den Wir hier aussprechen, einen Wiederhall in den Herzen Aller finden und Meine Regierung ihn mit derselben Sympathie, die auch Uns beseelet, zur Ausführung bringen wird.“

„Bei dieser Gelegenheit erlaube Ich Sie, Mein lieber Ministerpräsident, der Dolmetscher Unserer Gefühle der freilich Befriedigung über die Liebe und Treue, die Uns in diesen Tagen unverwischbarer Erinnerung gezeigt worden sind, zu sein, indem Sie Allen Jenen, welche aus allen Winkeln des Landes unsere Freude getheilt haben, zeigen, daß die Erkenntlichkeit, die Wir ihnen bewahren, nicht hinter ihrer Liebe und ihrer Treue zurückbleibt. Empfangen Sie, Mein lieber Ministerpräsident, die Versicherung der Gefühle der Hochachtung, die Ich Ihnen bewahre. Schloß Pelesch, den 6. (18.) November 1894. Carol.“

Frankreich's Konflikt mit Madagaskar.

Frankreich hat nun zwischen zwei Dingen zu wählen; es muß entweder Alles aufbieten, um die Regierung in Madagaskar zu zwingen, die abgeschlossenen Verträge zu halten und die Rechte der französischen Unterthanen auf der Insel zu respektieren, oder es muß Madagaskar sich selbst überlassen. Wer den französischen Volkscharakter und die langjährigen Beziehungen Frankreichs zu Madagaskar kennt, wird keinen Augenblick bezweifeln, daß es den ersteren Weg wählt. Frankreichs Beziehungen zu der Insel reichen bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. Es hat seine Ansprüche auf Madagaskar nicht immer energisch verfolgt, aber auch nie verleugnet, und als in jüngster Zeit das Kolonisierungsfieber alle Nationen ergriff, hat auch Frankreich der Insel wieder eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Als im Jahre 1881 ein gewisser Laborde, ein intimer Vertrauter der Hova-Königin starb, entstanden wegen dessen Verlassenschaft erste Streitigkeiten zwischen beiden Regierungen, und Frankreich trat mit einer endlosen Liste von Beschwerden hervor. Die Hovas wollten

dieselben nicht gelten lassen, und Frankreich erklärte ihnen den Krieg. In den Jahren 1883 und 1884 besetzten die Franzosen Tamatave und andere Küstenplätze, dann kam es zu Friedensverhandlungen und im Jahre 1885 wurde ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge Frankreich thätlich das Protektorat über die Insel antrat, wenn auch das Wort „Protektorat“ in dem Vertrage nicht vorkommt. Le Myre de Vilers ging als erster französischer Generatresident nach Tananarivo, die Bai von Diego Suarez wurde von den Franzosen okkupiert und befestigt und die Hovas zahlten 10 Millionen Francs Kriegsschädigung. Von dieser Zahlung abgesehen, kümmerten sich die Hovas um den Vertrag nicht weiter, und setzten allen Bemühungen der Franzosen, ihn zur Geltung zu bringen, den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Auch als im Jahre 1890 Großbritannien das Protektorat Frankreichs über Madagaskar anerkannte, änderten sie ihre Haltung nicht, sondern begannen sogar offen für einen Krieg zu rüsten, den sie für unvermeidlich halten, das Begehren der französischen Regierung nach einem Kredit von 65 Millionen Francs bewies, daß sie mit ihrer Auffassung im Recht waren.

Die Haltung der Hovas ist leicht zu begreifen. Sie sind die herrschende Race, lassen sich von den anderen Stämmen Tribut zahlen, und sehen recht gut ein, daß diese Verhältnisse nur so lange dauern können, als sie sich Frankreich vom Leibe halten. Von einem fremden Residenten, der sich in ihre Angelegenheiten mischt, und von Ertheilung von Konzessionen an fremde Kapitalisten behufs Ausnützung der Hilfsquellen des Landes, wollen sie nichts wissen. Sie sehen ein, daß der Vertrag, wie immer man ihn nennen will, ihnen die Herrschaft entreißt. Auch scheinen sie überzeugt zu sein, daß sie erfolgreichen Widerstand werden leisten können. Die Küsten zu verteidigen, sich dem Feuer der französischen Kriegsschiffe auszusetzen, fällt ihnen nicht bei. Sie fühlen sich stark im Inneren des Landes, mit seinen Urwäldern und fieberschwangeren Sümpfen. Möglich, daß sich die anderen Volksstämme der Insel den Franzosen anschließen, denn sie würden in diesem Falle nur den Herrn wechseln, und wahrscheinlich einen milderen Herrn bekommen. Die Hovas werden aber fechten, denn selbst wenn sie unterliegen, sind sie nicht schlimmer daran, als wenn sie sich ohne Kampf fügen. Daß Frankreich im Stande ist, die Macht der Hovas zu brechen, sobald es nur die nöthigen Mittel aufbringt, daran ist nicht zu zweifeln. Die äußerste Linke in der französischen Kammer ist zwar entschlossen, gegen den geforderten Kredit zu stimmen, bewilligt wird er aber doch werden; will man ihn ja von den besiegten Hovas wieder hereinbringen. Immerhin bleibt das französische Unternehmen ein schwieriges. Die Hovas rechnen nicht mit Unrecht auf die Unwegsamkeit und das Fremden tödliche Klima ihrer Insel. Wenngleich die Franzosen, wenn sie von Majunga aufbrechen, auf die Entfernung von 128 Kilometern einen schiffbaren Fluß zur Verfügung haben, steht ihnen dann noch immer ein weiter Marsch durch ein pfadloses Land ohne Hilfsquellen bevor. Die Verpflegungsschwierigkeiten werden ungeheurer sein und 15.000 Mann werden auf Pfaden vordringen müssen, auf welchen kaum zwei Menschen nebeneinander marschieren können. Die Armee der Hovas kann in den Sumpfdickichten, in welchen der Hinterlader nicht viel mehr leisten kann als ein anderes Gewehr, recht gefährlich werden. Sie besitzt gute Gewehre, Hotchkiss-Kanonen und 70.000 Mann Reserve. Es wird sich zeigen, ob die Züchtigungs-Expedition der Franzosen mit 15.000 Mann nicht zu schwach sein wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien, wird geschrieben: Es ist also doch wahr, daß Czar Nikolaus dem Prinzen Ferdinand für die Worte

des Beileids gedankt hat, die dieser „im Namen des bulgarischen Volkes“ nach Rußland geschickt hatte. Der Wortlaut der Depesche des Czaren, wie sie im bulgarischen Amtsblatte veröffentlicht ist für Prinz Ferdinand höchst erfreulich. Nicht als Persönlichkeit von fürstlicher Abkunft, sondern als Vertreter Bulgariens wurde er demnach von Nikolaus II. anerkannt. Ein Rechtstitel läßt sich aus dem Telegramm sicherlich nicht ableiten; für die Stimmung in den maßgebenden Kreisen ist sie immerhin bezeichnend. Hr. v. Giers fand schon seit langem, daß Rußland in irgend einer Weise aus der Sachgasse herauskommen müsse, in welche es seit der von dem Minister nicht gebilligten Sendung des Generals Kaulbars gerathen ist. Damit ist man zu einer weiteren friedlicheren Etape der russischen Politik gegenüber Bulgarien gelangt; viel wichtiger war freilich die Abberufung des russischen Gesandten Sitrowo aus Bukarest und seine Veretzung nach Lissabon, welche vor ungefähr zwei Jahren erfolgte. Damit war die Politik der Verschwörungen zu Ende, welche von den panslawistischen Agitatoren in Bulgarien angezettelt worden waren. Wahrscheinlich wird der Koburger fortgesetzt durch seine dänisch-orleanistische Verwandten auf den Hof von St. Petersburg wirken lassen. Nun ist es wichtig, daß sich die Meldung der „Hamb. Nachr.“ bestätigt, es habe seit einiger Zeit eine Annäherung Rußlands an Oesterreich-Ungarn stattgefunden. In diesem Falle wird man in Wien nichts dagegen haben, wenn Ferdinand von Bulgarien sich um die Gunst des neuen Czaren bemüht. Man war im ersten Augenblick in Wien von dem Falle Stambulows unangenehm überrascht, weil man eine kurze Schwelkung Bulgariens zu Rußland vermutete. Man erinnert sich, daß Graf Kalnoth in seiner Delegationsrede seiner warmen Sympathie für Stambulow Ausdruck gab und davor warnte, diesen um Bulgarien hochverdienten Mann in einen politischen Prozeß zu verwickeln. Oesterreich-Ungarn könnte die demüthigende Unterwerfung Bulgariens unter Rußland nicht billigen; aber es würde eine Annäherung fördern, welche sich gleichzeitig mit der Besserung der Beziehungen zwischen Wien und St. Petersburg vollzieht. Die Reise des Erzherzogs Karl Ludwig zu der Leichenfeier des verstorbenen Czaren ist ein Akt der Höflichkeit, welcher damit wohl nichts zu thun hat, möglich aber, daß die Anwesenheit der Prinzen aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu freundlichen Auseinandersetzungen Veranlassung gibt. Erzherzog Karl Ludwig steht bei dem russischen Hofe in hohem Ansehen. Man hat es ihm und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Maria Theresia, nicht vergessen, daß sie 1881 zur Krönung des Czaren Alexander III. nach Moskau kamen, als es angesichts der schrecklichen Attentate gegen das Haus des Czaren nicht ungefährlich war, diese Reise zu unternehmen. So wäre also Erzherzog Karl Ludwig in mehr als einer Hinsicht der geeignete Mittelsmann für eine Wiederanknüpfung zwischen den beiden Herrscherhäusern Holstein-Gottorp und Habsburg-Lothringen.

Rußland.

Immer deutlicher treten die maßvollen russischen Blätter an den Czar Nikolaus II. mit der Forderung heran, den Weg der Reformen seines Großvaters, Kaiser Alexander's II. zu betreten und eine neue Aera für Rußland zu eröffnen. Die Nowoje Wremja schreibt in einem der Artikel Nikolaus' II. in Petersburg gewidmeten Artikel, der jugendliche Herrscher des großen Czarenreiches habe in Moskau gesagt, er wolle Rußland auf einen hellbeleuchteten, strahlenden Weg führen; dieser Weg sei möglich. Rußland habe diesen Weg schon unter dem Großvater des Kaisers betreten mit der Befreiung der Leibeigenschaft u. s. w.; seit dieser Zeit datire das mächtige Wachstum Rußlands, das ihm eine große Rolle in der Welt verheißt. Für einen Czar dieses großen Reiches könne also keine schönere Aufgabe existieren, als sich von diesen erhabenen Vorfahren leiten zu lassen und den Kräften seines Volkes Vertrauen entgegenzubringen. Die kulturelle Arbeit, welcher Rußland so sehr bedürfe, hebe den Wohlstand, die moralische Kraft und das Ansehen des

Landes. Nicht unter irgend einem Zwange, sondern in den Regungen seines jugendlichen Herzens müsse der Czar seine Kräfte den hohen Aufgaben der inneren russischen Vervollkommnung zuwenden. Diese reinen und guten Regungen werden ihm zweifelsohne den Weg beleuchten. Die Russkija Wjedomosti sagen: Die Thronbesteigung Nikolaus' II. erinnere an jene Alexander's I. Auch dieser Czar habe den Thron in jugendlichem Alter bestiegen, auch er habe in seinem ersten Manifeste versprochen, das Glück aller seiner Unterthanen zu fördern. Alexander I. habe das russische Reich neu belebt; sämtliche freiheitlichen Reformen, welche Katharina II. durchführte und Paul I. über Bord warf, seien von Alexander I. neuerlich in Kraft gesetzt worden. Er habe die Lage der Bauern verbessert, die Autonomie der Städte und der Stände erweitert, die Volksbildung gehoben, viele Verbannte befreit und somit den Samen zu der großen Reformzeit Alexander's II. gelegt. Auch der gegenwärtige historische Augenblick deute darauf hin, daß das Ende dieses Jahrhunderts für Rußland seinem Anfange gleichen, daß die neue Regierung alle erhabenen Ziele verwirklichen würde, welche dem Geiste und den Bedürfnissen der Zeit entsprechen.

Türkei.

Seit einigen Tagen liest man in englischen Blättern schauerhafte Berichte über angebliche blutige Gräueltaten in Armenien. Speziell in Misch soll ein ganz entsetzliches Blutbad von türkischen Truppen unter den Christen angerichtet worden sein. Heute berichtet der „Standard“ ausführlicher über diese Vorgänge. Die Bevölkerung hätte sich geweigert, die Steuern zu zahlen und zu den Waffen gegriffen, diese aber bei der Ankunft der türkischen Truppen niedergelegt. Trotzdem habe der Gouverneur, um ein abschreckendes Exempel zu statuieren, den Truppen zu schießen befohlen, und da die Einwohner von fünf- und zwanzig Dörfern versammelt gewesen seien, so betrage die Anzahl der Opfer einige Tausend. Man wird gut thun, diese haarsträubenden Nachrichten mit Vorsicht aufzunehmen. Erstens kommen sie aus Athen und Varna — an den beiden Orten kann man, abgesehen vom bösen Willen gegen die Türkei, über Vorgänge in Armenien nicht genau unterrichtet sein. Zweitens ist es verdächtig, daß die Bewohner von fünf- und zwanzig Dörfern auf einem Punkte versammelt gewesen sein sollten. Da muß man beinahe auf den Gedanken gerathen, daß ein förmlicher Aufstand im Werke war, den man mit Waffengewalt unterdrücken mußte. In der That erklärt die türkische Botschaft in London, daß ein solcher stattgefunden habe, daß armenische „Briganten“ und ein türkischer Stamm sich erhoben und mehrere mohammedanische Dörfer geplündert und in Brand gesteckt hätten. Nach dieser Darstellung wäre also von einer Mezelei unter den Christen überhaupt nicht die Rede, sondern die Opfer der armenischen Unruhen würden unter den Anhängern des Propheten zu suchen sein. Aber auch diese Darstellung erregt Zweifel, denn man weiß wohl, daß die Kurden sehr gern über ihre christlichen Nachbarn herfallen, aber ihre Glaubensgenossen lassen sie gewöhnlich in Ruhe. Wo steckt nun die Wahrheit? Aus dem Wirrwarr einander widersprechender Behauptungen ist sie vorläufig nicht zu errathen, und nur so viel scheint sicher, daß in Armenien wieder einmal Blut geflossen. Offizielle Aufklärung aus Konstantinopel thäte dringend noth.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 21. November 1894.

Tageskalender.

Donnerstag, 22. November 1894.

Protestanten: Ernestine. — Röm.-kath.: Eugen. — Griech.-orient.: Erasmus.
Witterungsbericht vom 21. November. Mittheilungen des Herrn Men u, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr — 1., Früh 7 Uhr + 3., Mittags 12 Uhr + 11., Centigrad Barometerstand 765. Himmel klar.

Vom Hofe.

J. M. der König und die Königin treffen einer officiösen Meldung zufolge nächsten Sonntag in Begleitung des Kronprinzen und der Kronprinzessin in Bukarest ein. — Die „Indep. roum.“ meldet, J. M. die Königin habe gelegentlich ihres letzten Besuches der Ausstellung im Eisnigarten gesprochen, in einigen Tagen in Begleitung der Kronprinzessin Marie wiederzukehren.

Personalnachrichten.

S. G. der neue französische Gesandte, Graf d'Anbigny, wird am 24. d. die Mitglieder der französischen Kolonie empfangen. — Der Justizminister M. Marghiloman erschien vor wenigen Tagen im Atelier des Bildhauers Hegel, um das Modell der Statue zu besichtigen, welche der Künstler für das Frontispice des Justizpalais herstellt. Herr Marghiloman hat sich über das Gesehene sehr befriedigt geäußert. — Der Generalinspektor der Landgendarmarie General Rasti, ist von seinem Urlaube zurückgekehrt. — Der Kultus- und Unterrichtsminister Tache Jonescu ist aus Siniaia zurückgekehrt, wohin er sich vorgestern Nachmittag begeben hatte. — Der Zollinspektor von Predeal, Georgescu haben ihre Stellungen untereinander getauscht.

Auszeichnung.

Dem hier in weiteren Kreisen wohlbekannten und allgemeinen geschätzten Ingenieur E. Novelli hat S. M. der König Humbert durch Verleihung des Ritterkreuzes des italienischen Kronenordens eine wohlverdiente Auszeichnung zu theil werden lassen.

Eine Aeußerung Sr. M. über die rumänische Frage.

Wir lesen in einem ungarischen Blatte: Ein ungarischer Magnat, welcher eine Dame aus der rumänischen Aristokratie geheiratet hat und der silbernen Hochzeit des rumänischen Königspaares anwohnte, wurde bei dieser Gelegenheit vom König Carol empfangen, der sich dem „Bud. H.“ zufolge über die rumänische Frage in Ungarn folgendermaßen äußerte: Ein Ausgleich zwischen den siebenbürgischen Rumänen und dem Magyarenthum sei möglich, wenn man die Berührungspunkte sucht und nicht jene Momente, welche zur Trennung führen. Von beiden Seiten lege man ungehörlich großes Gewicht auf die Sprachfrage, denn wenn auch jeder Rumäne gut ungarisch spreche, wäre er dadurch noch kein guter ungarischer Patriot. Die Magyaren haben ja auch das Deutsche erlernt und sind doch keine Deutschen geworden. In erster Linie müßte man die Rumänen in Siebenbürgen von dem Drucke jener Leute befreien, die sie ausbeuten und drangsaliren; dann müßte man ihnen lokale Konzessionen machen. Vom allgemeinen Wahlrecht könne derzeit gar nicht gesprochen werden. Die Existenz des ungarischen Staates hänge davon ab, ob die ungarische Nation ihre Suprematie über die übrigen Nationalitäten bewahren werde. Eine Bestätigung dieser Meinung bleibt abzuwarten.

Die Feier des Namenstages

Mihail des Tapferen wurde programmgemäß durch einen Gottesdienst, eine Versammlung im Orpheumsaale und Ovationen vor der Statue Mihails des Tapferen gefeiert und verlief in vollständigster Ordnung.

Ankunft des neuen kath. Erzbischofs.

Morgen, Donnerstag, 11 Uhr Vormittags, trifft der neue katholische Erzbischof, Dr. Otto Zardetti, von Turu-Severin kommend, hier ein und wird auf dem Nordbahnhof von der katholischen Geistlichkeit feierlich empfangen werden. Vom Bahnhofe begibt er sich in die katholische Schule, woselbst ihn die Lehrer mit ihren Schülern begrüßen werden.

Selbstmord.

Aus Ploesti wird uns unterm 19. d. geschrieben: Gestern Abend machte der hiesige Gerber & Lederhändler Tanase Ramniceanu, in Firma Vasile Georghin frate, in einen Anfall von Wahnsinn seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Bedauernswerthe befand sich in guten Verhältnissen und hinterläßt Familie.

Ein Attentatsversuch auf den König von Serbien.

Man meldet dem „N. W. Tagbl.“ aus Belgrad: Das Gerücht von einem geplanten Attentatsversuche gegen den König macht viel von sich reden. Soviel bisher festgestellt wurde, hat der im Kragujevacer Gefängnisse inhaftirte Hajdukführer Bastovan, gegen welchen ein Mordprozess wegen mehrerer Raubverbrechen eingeleitet wurde, vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt, er sei von einem gewissen Djafowics gedungen worden, um ein Attentat gegen König Alexander auszuführen. In den Wein des Königs hätte Gift geschüttet werden sollen. Ob diese Aussage auf Wahrheit beruht, darüber sind die eingehendsten Nachforschungen im Zuge. Djafowics, welcher als Angeklagter im Esbinac-Prozesse sich in Untersuchungshaft befindet, wurde unter starker Eskorte nach Kragujevac gebracht, um mit Bastovan konfrontirt zu werden. Der Kellermeister des Königs wurde ebenfalls bereits einvernommen. Dieser erklärte, eine derartige Vergiftung des Königs wäre ganz unmöglich, weil alle für den König bestimmten Getränke durch seine Hände gehen.

Zur Demission des Patriarchen Neophytos VIII.

wird aus Konstantinopel geschrieben: Die am 6. d. M. erfolgte Demission des öhmenischen Patriarchen Neophytos VIII. kam den eingeweihten Kreisen durchaus nicht überraschend. Schon seit langer Zeit arbeitete eine starke Oppositionspartei an dem Sturz des Patriarchen und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um dessen Demission zu erzwingen. Die erste Gelegenheit dazu bot sich anlässlich der seitens der Pforte dem bulgarischen Exarchat gewährten Zugeständnisse in Makedonien, doch verstand es der Patriarch, durch seine kluge Haltung die geheimen Angriffe seiner Feinde wirkungslos zu machen. Er fügte sich dem Drängen der Majorität in der heiligen Synode, indem er bei der Pforte wiederholt im Namen und nach Beschluß der heiligen Synode gegen die dem Exarchat verliehenen Rathes für zwei neue bulgarische Bischöfe in Makedonien schriftliche und mündliche Proteste einlegte, trotzdem er persönlich von deren Wirkungslosigkeit überzeugt war. Alle diese Schritte blieben auch thatsächlich erfolglos. Die erwähnte Majorität agitirte daher dafür, daß das Patriarchat noch eine öffentliche Kundgebung erlasse, nämlich eine Denkschrift an die autokephalen orthodoxen Kirchen richte, in welcher der Standpunkt des Patriarchats und der Widerstand der Pforte in dieser Angelegenheit angeführt und gegen alle künftigen Zugeständnisse der türkischen Regierung an die „schismatische“ bulgarische Kirche im vorhinein protestirt werden sollte. Schon die Abfassung dieser Denkschrift gab wiederholt zu scharfen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Patriarchen und der Opposition Anlaß. Die Unterzeichnung der Denkschrift

wurde aber vom Patriarchen in die Länge gezogen, weil er erstens den Wunsch berücksichtigt wollte, den ihm der Sultan am 31. August, am Jahrestag der Thronbesteigung, persönlich ausgesprochen, nämlich die von der Pforte endgültig erledigte Angelegenheit nicht mehr aufs Tapet zu bringen, und zweitens, weil er von der Nutzlosigkeit auch dieses Schrittes überzeugt war. Wegen der Unterzeichnung und Ausfertigung der Denkschrift kam es nun in den letzten Sitzungen der Synode zu den heftigsten Auftritten. Angeblich war die Opposition gegen den Patriarchen auch deshalb noch mehr erbittert, weil derselbe wünschte, daß das Memorandum, welches das Patriarchat gegen die päpstliche Encyclica bezüglich der Kirchenvereinigung zu erlassen gedenkt und welches von dem gelehrten Metropolitengr. Niciphorus ausgearbeitet wird, in demselben milden und friedlichen Ton gehalten würde, wie die besagte Kundgebung des Papstes Leo XIII. Die durch Zutritten gesteigerte Erbitterung gegen Neophytos erreichte am 6. d. M. ihren Höhepunkt. Die heilige Synode trat in der Abwesenheit des Patriarchen zusammen und faßte den Beschluß, Neophytos aufzufordern, seine Demission zu geben, was er auch that. Es ist jedoch noch fraglich, ob die Pforte die Demission des Patriarchen annehmen werde. Jedenfalls wäre der Rücktritt des Patriarchen, der sich durch seine Milde und Versöhnlichkeit vortheilhaft von manchem seiner Vorgänger unterscheidet, nicht im Interesse der Pforte gelegen.

Der Czarentitel.

Ueber die Bedeutung der Worte Czar, Czarewitsch, Czarewna und andere, die in letzter Zeit begreiflicherweise viel genannt und geschrieben wurden, herrschen vielfach irrige Vorstellungen. Ein Freund unseres Blattes theilt uns diesbezüglich mit: Das Wort bedeutet „König“ und kommt in dem Titel des russischen Kaisers nur einmal vor, wo es heißt „König von Polen“, im großen Titel auch als „König von Sibirien“ etc. Seit Peter dem Großen wird der russische Monarch in der besseren Gesellschaft nie anders als „Kaiser“ (Imperator) genannt, und das Volk nennt ihn „Gossudarj“ (Herr). Das russische Alphabet hat einen Buchstaben, der vollkommen unserem Z entspricht, und mit diesem Buchstaben fängt das Wort Zar (eigentlich „Zarj“, mit dem Anlaut auf ein kaum hörbares j) an, und wir Deutschen haben daher gar keinen Grund, das Wort anders als Czar zu schreiben, zumal Cz im Russischen gar nicht vorkommt, und nach der slavischen Phonetik wie Tsch ausgesprochen werden müßte. Uebrigens nennt sich nur der russische Kaiser in seiner Eigenschaft als König Zar, alle fremden Könige heißen Kralj. Die Kaiserin heißt als Königin Zariza; der in deutschen Blättern übliche Ausdruck Zarewna heißt so viel, als die Gemalin des Thronfolgers. Das in England übliche Zarina ist gar nicht russisch. Der russische Thronfolger heißt nicht Zarewitsch. Letzterer Titel gebührt jedem Sohne des Kaisers, der Thronfolger heißt Cesarowitsch, mit dem Tone auf der dritten Silbe, weil sich das russische Kaiserhaus seit Jwan III., der eine Paläologin heiratete, für die Rechtsnachfolger der oströmischen Kaiser hält, wohin auch der russische Name für Konstantinopel: „Zarjgrad“ (die Stadt der Czaren) deutet. Bei dieser Gelegenheit wollen wir darauf hinweisen, daß die übliche Bezeichnung des Fürsten von Montenegro als Fürst „Nikita“ vollständig unzulässig ist. Nikita heißt „Nictas“ und ist keine Abkürzung des Wortes „Nikolaj“ (Nikolaus).

Pensionirung Eduard Hanslicks.

Wie das „Wiener Tagblatt“ meldet, ist die Pensionirung des bekannnten Wiener Musikkritikers und Professors für Geschichte und Aesthetik der Tonkunst, Hofrathes Dr. Eduard Hanslick, dieser Tage erfolgt. Zudem Hanslick von seinem Lehramte scheidet, wird er jedoch noch immer in seiner unbefordeten langjährigen Ehrenstellung als Konsulent des Unterrichtsministeriums für künstlerische Angelegenheiten verbleiben.

Ungeheuerliche Projekte.

Aus Paris schreibt man vom 13. d. M.: Die Wahrheit des französischen Sprichwortes, daß vom „Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt sei“ wird durch das Gebrauh der Konkurrenz für Andeutung von Projekten, welche der Weltausstellung vom Jahre 1900 eine noch nie dagewesene Anziehungskraft verleihen sollen, wieder einmal schlagend bewiesen. Wohl noch nie ist bei einer ähnlichen Angelegenheit eine solche Fülle theils großartiger, theils aber auch ungeheuerlicher Projekte aufgetaucht, als diesmal. Man höre und staune, denn das „Nil admirari“ ist diesmal nicht anzuwenden. Man proponirt also, um nur den geringeren Theil der eingelaufenen Projekte zu erwähnen, wobei wir die Namen der meisten Projektanten, als vollständig unbekannte Größen, weglassen: 1. Die Herstellung einer Drahtseilbahn zwischen der Spitze des Eiffelturmes und Versailles. 2. Die Errichtung eines römischen Zirkus, um darin Gladiatorenkämpfe zu veranstalten und Stücke von Aristophanes, Sophokles, Plautus etc. aufzuführen. 3. Die Veranstaltung einer Reise um die Erde längs der beiden Ufer der Seine, an denen leichte Bauten und Leinwanddekorationen Algier, Venedig, Athen, Konstantinopel, Egypten, Indien, Tonking, Amerika, London und St. Petersburg darstellen sollen. 4. Die Errichtung einer vollständig getrennen Nachahmung der Alhambra eventuell des Parthenon zur Zeit des Perikles mit olympischen Spielen im Jardin des Plantes. 5. Die Herstellung eines tausend Meter tiefen Schachtes mit Galerien, Restaurants, Café-

Konzerts. 6. Die Ersetzung der Festungsmanern durch einen Kanal, die Erbauung einer Riesenbrücke mit einem Hotellklub, die Errichtung eines Kristallpalastes. 7. Die Herstellung eines Erdglobus, dessen Umfang 360 Meter betragen würde. 8. Die Erleuchtung des ganzen Ausstellungsplatzes durch eine einzige elektrische Riesenlampe. 9. Die Errichtung eines monumentalen Riesenbogens am Eingange der Champs-Élysées, dessen mittlerer Bogen 200 Meter breit wäre. Die Spitze dieses gigantischen Denkmals würde ein Friedensstempel krönen, überragt von der auf dem Erdglobus stehende Statue Frankreichs. 10. Lieferung des Beweises, daß die Planeten nicht bewohnt sind und daß die Erde sich nicht um ihre Ase dreht. 11. Herstellung eines Riesenfeinrohres, mit dem man den Mond aus der Nähe von zwanzig Kilometern betrachten könne. 12. Errichtung eines um hundert Meter höheren Berges als der Eiffelturm, mit diesem durch einen Ballon captif verbunden. 13. Erbauung einer venetianischen Gasse oberhalb der Seine. 14. Errichtung des Thurmes von Babel. 15. Darstellung des Lebens im alten Frankreich, mit Wohnhäusern, Werkstätten, Kaufläden. 16. Errichtung von Marionetten-Theatern mit den Hanswürsten, Polichinells u. aller Nationen. 17. Die Verbindung der ersten Terrasse des Eiffelturmes mit der Place de la Concorde durch eine Drahtseilbahn. 18. Errichtung von mehreren, um ihre Ase sich drehenden Ausstellungspavillons, so daß das Publikum sitzend Alles ansehen könne. 19. Herstellung einer von der obersten Terrasse des Eiffelturmes herabfallenden, 300 Meter hohen Fontaine lumineuse. 20. Errichtung eines in fortwährender Vorwärtsbewegung begriffenen Schwebeges, um das Publikum in der Ausstellung bequem zu befördern u. c. Erwähnen wir schließlich, daß der Astronom Flammarion einen Riesenmond herstellen will, der uns Berge, Meere, Krater u. s. w. zeigen und um welchen man mittelst eines Ballon captif herumreisen würde. Der Kommission, welcher noch unzählige andere Projekte vorliegen, wird die Entscheidung wahrlich nicht leicht gemacht.

Theaterkonzert und Musik.

Italienische Oper.

Die Direktion der italienischen Operngesellschaft gibt uns bekannt, daß von morgen ab die Logen im Baignoire und in der Bel-Étage zu 30 Francs und diejenigen in der Avant-Scène zu 40 Francs verkauft werden. — Heute wird zum ersten Male „Cavalleria Rusticana“ gegeben; morgen, Donnerstag, gelangt der „Faust“ zur Wiederholung.

Konzert Caselli.

Uebermorgen, Freitag, gibt die bestbekannte Harfenkünstlerin, Fräulein Clodia Caselli, ein Konzert im Athenäum. Ein ganz besonders Interesse gewinnt das Konzert durch die Mitwirkung unseres trefflichen Violinvirtuosen, Herrn Professors Max Lewinger, den wir in dieser Saison zum ersten Male im Athenäum hören werden. Das Programm ist folgendes: 1. Godefroid: Großer Marsch (Fräulein Caselli). 2. Buxtehude: Ballade und Polonaise (Herr Lewinger). 3. a) Rivella: Serenadella; b) Godefroid: Thautrophien (Fräulein Caselli). 4. J. Thomas: Großes Duo für Harfe und Klavier (Fräulein Caselli und Herr Novacek). 5. Ernst: Air hongrois (Herr Lewinger). 6. J. Bovio: a) Andante; b) Haselmans: Ballade (Fräulein Caselli). — Karten sind bei Herrn Bauer zu haben.

Udel-Quartett.

Wie sehr die Udel-Weisen auch in den rumänischen Kreisen Anklang gefunden haben, das sah man gestern, am zweiten und letzten Abend der Wiener Gäste. Man bemerkte in den Logen, besonders eine ganze Anzahl von hochgestellten Familien, die am ersten Abend noch gefehlt hatten, darunter auch die beiden Herren Minister Carp und Marghiloman mit ihren Gemahlinnen. Die „Udel“ können sich sagen, daß sie in der Hauptstadt Rumäniens neue Anregung gegeben, neues Interesse geweckt haben. Mit Befriedigung konstatieren wir dabei, daß die gesammte Presse Bukarest's den Wiener Gesangshumoristen par excellence in rechter Würdigung des Gehörten den Boden in der anerkanntesten Weise geebnet hatte. Ueberkommt also über kurz oder lang die „Bier“ aufs neue die „Wanderlust“, dann mögen sie sich nicht nach dem Kongo, zu den Yam-Yam sehnen, wo der glückliche Mahori seine Schwiegermutter — frisst! — sondern mögen sie den weit kürzeren Weg nach Bukarest nehmen, wo noch keine Schwiegermutter gefressen worden ist; sie werden hier jederzeit mit offenen Armen und weiten Herzen empfangen werden und sollen freudig bekennen: O, da ist's guat! — Welchen Erfolg das Quartett gestern davongetragen hat, das brauchen wir des Näheren wohl nicht mehr auszuführen. Wäre es auf die begeistertsten Zuhörer allein angekommen, so hätten die allzeit lebenswürdigen Sänger jede Nummer wiederholen und wohl noch ein halbes Duzend zugeben müssen. Da aber auch die größte Bereitwilligkeit ihre Grenzen hat, sind nur die „Ballade vom Rhinocerösch“ und das „Ballader vom Ritter“ mit dem kagenjämmerlichen Schwiegermutter-Tralala wiederholt und die „Wanderlust“ nebst dem „O, da ist's guat“ eingefügt worden. Herr Udel erntete für seinen Solovortrag, der die durch kategorischen Einspruch seitens der eifersüchtigen bessern Ehehälfte bewirkte Verhinderung eines

allzugesügigen Ehemanns an der Konstantinopler Reise des Wiener Männergesangsvereins zum Gegenstande hatte, einen so stürmischen Beifall, daß er noch das bekannte lebenswürdige Wiesberg'sche Wiener Lied mit dem Rehrveim „Das hat fa Göthe geschrieben, das hat fa Schiller g'dicht,“ zum Besten gab. — Nach dem Konzert fanden sich dann die lieben Gäste mit einer Anzahl Freunde und Verehrer im Heim unserer „Liedertafel“ ein, um im trauten Kreise noch ein Stündchen vor der Verabschiedung zusammen zu sein. — Heute haben sie Bukarest verlassen und sich nach Jassy begeben, um dort ebenfalls ein Konzert zu geben.

C. P.

Im Thronwechsel in Rußland.

Ein Brief Sacharjin's.

Professor Sacharjin hat, wie aus Petersburg gemeldet wird, an alle russischen Blätter ein Schreiben gerichtet, worin er eine Darstellung des Verlaufes der Krankheit des Czars Alexander III. gibt, um die hierüber verbreiteten falschen Gerüchte zu widerlegen. Der Kaiser sei schon im Januar 1863 durch einen heftigen Influenza-Anfall sehr geschwächt worden. Im August 1893 litt er an starkem Nasenbluten. Im folgenden Herbst erkrankte er an einer Bronchitis und es stellte sich Schlaflosigkeit ein; die geistige Ueberanstrengung trug viel zur Erschütterung der Gesundheit des Kaisers bei. Während des Influenza-Anfalles im Januar 1893 — schreibt Sacharjin — wurde ich zum ersten Male zum Kaiser gerufen. Ich nahm täglich chemische Analysen und mikroskopische Untersuchungen des Harns vor. Während der ersten drei Tage zeigte sich nur wenig Eiweiß, und ich entdeckte keine Zylinder. (Das Vorkommen von Eiweiß-Zylindern ist ein Symptom der Nierenentzündung, der Nephritis.) Das Eiweiß verschwand während mehrerer Wochen und das Herz befand sich in normalem Zustande. Das bezeugen die in jenem Zeitabschnitte ausgegebenen Bulletins, die von Hirsch und Weljamow unterzeichnet sind. Zu Anfang August 1893 — fährt Professor Sacharjin fort — wurde ich nach Peterhof berufen. Gleichzeitig erhielt ich einen Brief von dem Leibarzt Staatsrath Dr. Hirsch, worin mir derselbe mittheilte, daß sich im Juli wieder Eiweiß gezeigt habe. Ich selbst nahm nun Harn-Analysen vor, und es zeigten sich regelmäßig Eiweiß-Zylinder. Dazu gesellte sich eine Erweiterung der linken Herzkammer. Der Puls war schwach; es fehlte dem Kaiser an Schlaf und an Appetit. Auf Grundlage dieser Symptome stellte Geheimrath Leyden eine Diagnose, die dann durch die Autopsie ihre volle Bestätigung fand. Die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen schrieb ich gemeinsam mit Hirsch nieder, und dieselben wurden dem Kaiser übergeben. Wir schrieben, daß die Nierenentzündung manchmal heilbar sei, aber sehr selten. Diese Wahrheit wurde selbstverständlich in milder schroffer Form niedergeschrieben, und von diesem Augenblicke an hegte man mehr Hoffnung. Aber der verstorbene Kaiser fügte sich nicht den ärztlichen Vorschriften. In Alexandria bei Peterhof bewohnte er ein feuchtes Appartement. Ungeachtet des Verbotes, sich der kalten Luft auszusetzen, ging er auf die Jagd, unternahm weite Fußmärsche und machte starke Leibesübungen. In der letzten Zeit war die ärztliche Behandlung nur gegen den Verfall der Kräfte und gegen die Herzkrämpfe gerichtet. Es sind Gerüchte verbreitet, dem Kaiser sei während des Januar 1893 zur Aber gelassen worden und wir hätten ihm Vesicatoires von spanischen Fliegen gesetzt, die für die Nieren sehr schlecht sind. Diese Gerüchte sind falsch. Im Gegentheil, es wurden dem Kranken anregende Mittel gegeben.

Folksscenen in Petersburg.

Man meldet aus Petersburg, 17. November. In der Residenz herrscht ungemein lebhafte Bewegung. In den Straßen drängt das Volk, die Fahrten des Hofes zu den Seelenmessen in der Kaisergruft erwartend, und unausgesetzt Tag und Nacht pilgert die Bevölkerung, Hoch und Niedrig, Jung und Alt, in die Kaisergruft. Ist schon der Zudrang der intelligenten Klassen am Tage enorm, so spotten die Scenen in der Nacht während des Einlasses in die Kirche ohne Billet jeder Beschreibung. Von 9 Uhr Abends, nach Beendigung der zweiten Seelenmesse in Gegenwart des Kaisers bis zum frühen Morgen stehen die Volksmassen wie Mauern vom Festungsthor bis zur Wiborger Seite etwa zwei Werst, und obgleich die Zeitungen versichern, daß Alles in größter Ruhe vor sich geht, herrscht da begreiflicherweise ein unglaubliches Gedränge. Die ganze Arbeiterbevölkerung, Hausknechte und Dienstmägde sind Nachts auf der Wanderung in der Kathedrale. Ein Augenzeuge, der die Vorgänge in der Nachtzeit beobachtet hat, erzählt Ihrem Berichterstatter: „Nach Fünftausenden zählt man die Menge, die in der feuchten, nebligen Nachtluft im Alexanderparke und weiter auf der Hauptstraße der Petersburger Seite bis zum Wiborger Stattheile festgefesselt dasteht. Stunden vergehen, nur lang-

sam rückt die Menschenmasse vor, die am Ende der Kette fortgesetzt zunimmt. Anfangs geht Alles guht, doch in vorgerückten Nachtstunden, sobald die Hoffnung, in die Kirche zu gelangen, bevor sie für das Volk geschlossen wird, immer mehr schwindet, entwickelt sich, durch Ungeduld, Hunger und Kälte hervorgerufen, ein derartiges Gedränge, daß der Aufenthalt in den Menschenmassen lebensgefährlich wird. Kaum eine Nacht vergeht, ohne daß etliche Personen mit eingedrücktten Rippen und gebrochenen Extremitäten in das nächste Krankenhaus gebracht werden. Die Polizei, Gendarmen und Kosaken, die in kritischen Momenten nicht gerade allzu zart vorgehen sollen, sind nicht im Stande, dem Gedränge entgegenzutreten. Heute Morgens wurde das Volk bereits um 6 Uhr auseinandergetrieben, obgleich die Kirche erst um halb 9 Uhr geschlossen wird. Es war eben nicht mehr möglich, Ordnung zu schaffen. Das Volk, das durchaus vom „Czar Proschichatsja“ Abschied nehmen wollte, zerbrach ungestüm Bäume und Geländer im Alexanderpark. Auf der Straße war ein Lärm, daß die Bewohner der umliegenden Häuser glauben mußten, das Volk revoltire.“ Wohlweislich hatte lange vor der Ankunft der Kaiserliche alle irgendwie unzuverlässigen Elemente in Gewahrsam gebracht oder dieselben aus der Residenz ausgewiesen. Die erwähnten Vorgänge vor der Festung haben daher auch keinen anderen Grund, als die Ungeduld der von der Tagesarbeit ermüdeten und frierenden Volksmassen, die um jeden Preis die Hand des toten Czars küssen wollen. Auf den Straßen wird ein großes Bild, das den Czar auf dem Totenbette, mit der Generalsuniform bekleidet, darstellt, verkauft. In Wirklichkeit ist, wie bereits erwähnt wurde, von einer Uniform an der Leiche nichts zu sehen. Man sagt, es sei unmöglich gewesen, sie mit einem Rock zu bekleiden, daher auch der faltige Silberstoff am Halse und an der Brust, so daß nur die mageren Hände sichtbar werden.

Das Leichenbegängniß.

Aus Petersburg 19. November wird telegraphisch gemeldet: die Trauerzeremonie begann um halb zwölf Uhr im Beisein der kaiserlichen Familie, der fremden fürstlichen Persönlichkeiten, der Deputationen der russischen und fremden Regimenter, deren Chef der verstorbene Kaiser war, der außerordentlichen französischen Botschaft, der Vertreter sämtlicher Mächte, der russischen Botschafter in Paris, Berlin, Wien, London, Konstantinopel u. c., der Gouverneure und Truppenkommandanten mehrerer Gebiete Rußlands, der verschiedenen Korporationen, darunter der Vertretungen Finnlands und der Repräsentanten der verschiedenen fremden Kolonien in Rußland. Die Zahl der hinterlegten Kränze überstieg 350. Nach dem Trauergottesdienste und nachdem die kaiserliche Familie Abschied von ihr genommen hatte, wurde die Leiche Alexanders III. bedeckt und in die Familiengruft vom Kaiser Nikolaus und dem Großfürsten, gefolgt von den fürstlichen Persönlichkeiten, getragen. Sämtliche Glocken der Stadt wurden geläutet. Die Artillerie gab Kanonenschüsse ab. Um 1 Uhr war die Zeremonie zu Ende. Den Ehrendienst an dem Sarge versahen die Kommandanten der Gardetruppen. Morgen, am 20. Tage seit dem Ableben, wird eine Seelenmesse in der Peter- und Paulkirche gelesen werden. General Gurko hat auf den Sarg Alexanders III. einen Kranz im Namen der Stadt Warschau niedergelegt. Wie verlautet, überbrachte Prinz Heinrich von Preußen ein Handschreiben des Kaisers Wilhelm für den Kaiser Nikolaus und die Kaiserin-Wittwe. Der Czar empfing gestern die preussische Militärdeputation, wobei er die preussische Uniform trug. — Aus Berlin wird unter demselben Datum telegraphiert: In der russischen Kapelle wurde im Beisein des kaiserlichen Paares, der Prinzen, der Hofwürdenträger, der Diplomaten, der Offiziere u. c. ein Trauergottesdienst abgehalten. — In Paris wurde aus Anlaß der Beerdigung des Czars Alexander ein feierlicher Trauergottesdienst in der russischen Kapelle in Gegenwart Casimir-Periers, der Minister, des apostolischen Nuntius, des dipl. Korps, der Vorstände des Senats und der Kammer, der Generale und Admirale abgehalten. Dem Präsidenten der Republik wurden militärische Ehren erwiesen. Eine Batterie, welche neben einem Triumphbogen aufgestellt war, gab 101 Kanonenschüsse in Intervallen von einer Minute ab. Nach der Zeremonie defilirten die Truppen vor dem Präsidenten. Eine große Anzahl Geschäftslokale war an diesem Tage geschlossen. Ueberall wehten trauerumflorte rothe und französische Fahnen. Der Präsident des Generalrathes der Seine schlug vor, die Sitzung aus Anlaß der Beerdigung des Czars aufzuheben. Die Sozialisten protestirten jedoch und brachten den Vorschlag mit 45 gegen 15 Stimmen zu Fall. — Auch in Belgrad fand am Montag ein Trauergottesdienst für den Czar Alexander III. statt, dem König Milan, die Minister, die Mitglieder des diplomatischen Korps u. c. bewohnten. — Dem Trauergottesdienste, der am Montag in der hiesigen Krezulescu-Kirche stattfand, wohnten sämtliche Minister und Mitglieder des diplomatischen Korps bei. Die Eingeladenen wurden durch Herrn von Fonton und das Personal der russischen Gesandtschaft empfangen. S. M. der König war durch seinen Zivil- und Militärhofstaat vertreten.

Pannika.

— Von Andor Rozma. —

Wenn der hochwohlgeborene Herr Menyhart sich grimmig räusperte, so erzitterte die ganze Welt. Harfacs war nämlich für Herrn Menyhart mit der ganzen Welt gleichbedeutend. Zu Harfacs, in der am Dorfesende gelegenen schönen adeligen Kurie hatte er das Licht der Welt erblickt, dort hatte er sein Leben verbracht, dort war er alt geworden und ihm gehörte ganz Harfacs. Wenn ich ganz Harfacs sage, so meine ich darunter die zwölftausend Joch Ackerfeld, Wald und Weide, deren unumschränkter und mächtiger Besitzer Herr Menyhart war. In Harfacs hatte außer ihm Niemand ein so großes Stück Boden geerbt.

— Einer ist der Herr in Harfacs, und der bin ich! So lautete der stolze Ausspruch des Herrn Menyhart. Auch mußte er durch seine despotische Natur und Kraft diesem stolzen Ausspruche volle Geltung zu verschaffen. Jedermann gegenüber die Oberhand zu behalten, über's Gesetz sich zu stellen, weder Gott, noch irgend einen Menschen als Herrn über sich anzuerkennen — daraus bestand sein ganzes Leben. Endlich überließ man ihn ganz sich selbst; schweigend fand sich die Welt darein, daß ganz Harfacs mit Allem, was dazu gehörte, sein Eigentum war. Innerhalb des Harfacer Hofes durfte er nach Belieben den Potentaten spielen, wenn er nur die außerhalb dieser Grenzen liegende Welt unbehelligt ließ. Allmählig gewöhnten sich die armen Harfacer Bauern an das ihnen vom Zwingherrn auferlegte Joch. Sie gaben sich mit der Idee zufrieden, daß, wenn es Herrn Menyhart beliebe, auf des Einen oder des Anderen Weib oder Tochter ein Auge zu werfen oder auf Jemanden böse zu werden, dies ein ebensolches Unglück sei, als wäre ihr Feld vom Hagel verwüstet oder eine Triste vom Blitze angezündet worden.

Indeß wurde Herr Menyhart sechsundsiebzig Jahre alt und da traf ihn das Malheur, daß er durch einen Schlaganfall an beiden Beinen gelähmt wurde. Er konnte sich nicht mehr vom Fleck rühren. Dadurch wurde das Los der Harfacer einigermaßen erleichtert. Denn da Herr Menyhart nicht gehen konnte, so wurde auch der Kreis seiner Gewaltthätigkeiten enger. Nun konnte er nicht mehr zur Morgenfütterung sich begeben, die selten verließ, ohne daß er einen Knecht oder Kutscher geprügelt hätte. Jetzt saß Herr Menyhart im Hofe auf einem kleinen, mit Nädern versehenen Stuhle und befahl die von ihm schuldig Befundenen zu sich.

— Blicke Dich ein wenig, mein Sohn, befahl Herr Menyhart arglistig dem armen Sünder.

Und die großen, starken Knechte und Kutscher bückten sich fast ausnahmslos und ohne Widerstand duldeten sie die Prügel, die ihnen von dem gemächlich sitzenden Herrn Menyhart erteilt wurden.

— Warum hast Du Dir's denn gefallen lassen, Du Narr? fragten dann gewöhnlich die Harfacer den mißhandelten Delinquenten.

— Er hat ja immer die Flinte bei sich, er hätte mich sonst erschossen, war die regelmäßige Entschuldigung.

Und faktisch hatte Herr Menyhart, wie er dort mitten im Hofe auf seinem kleinen Rollstuhle saß, stets eine geladene Doppelflinte im Bereiche seiner Hand. Zum Glück kam es niemals so weit, daß er von derselben einem Menschen gegenüber Gebrauch gemacht hätte. Auch war die Waffe gar nicht zu diesem Behufe an den Rollstuhl gelohnt, konnte er sich's doch nicht einmal vorstellen, daß es

überhaupt irgend Jemand auf der weiten Welt gebe, der die Vermessenheit hätte, ihm so sich zu widersetzen, daß er zur Flinte greifen müßte. Nein, er hätte das Gewehr nur deshalb neben sich stehen, um im gegebenen Momente irgend ein fremdes Hausthier, einen Hund, eine Gans, eine Ente oder ein Huhn, welches so frech wäre, sein Gebiet zu betreten, sofort niederzuschießen. Das hatte er denn auch schon häufig gethan und überdies hatte mancher Reiter, der den Versuch gemacht hatte, über seinen adeligen Hof hinweg zu den Harfacer Sümpfen zu fliegen, diese Tollkühnheit mit dem Leben bezahlt.

— Meine Besingung ist mein, bis hinunter zum Mittelpunkt der Erde und hinauf bis zur Hälfte des zum Sirius führenden Weges! Das war sein Prinzip und demzufolge gehörte Alles ihm, was innerhalb des halben Siriusweges über seiner Kurie hinwegflog.

An einem sonnigen Herbsttage watschelten einige fremde Gänse in den Hof herein. Sie waren durch die Ricium-Hecke durchgeschlüpft.

— Wartet Bestien! fluchte Herr Menyhart; auch ihr seid gewiß auf meinem Stoppelfelde so dick geworden! Und schon hielt er seine Flinte schußbereit; er wartete nur, bis die Gänse näher kamen. Diese aber blieben dort bei der Hecke, mit ihrem dummen Blick in den Hof hineinstarrend. Bald schlüpfte sie unter die Hecke, um im nächsten Momente wieder zum Vorschein zu kommen. Weiter herein aber kamen sie nicht. In seinem Rollwagen hob Herr Menyhart die Flinte an's Gesicht, senkte sie aber bald wieder. Das wiederholte sich einigemal.

Eben hatte Herr Menyhart die Flinte wieder erhoben und den Gänserich ins Ziel genommen, als ein kleines Bauerinmädchen durch die Hecke sich durchwand und mit unbekümmertem Muthe die Gänse durch den Hof gegen das Thor zu treiben begann.

— Dummes Ding, rief ihr Herr Menyhart in rauhem Tone zu: spring zur Seite, denn ich schieße!

— Das werden Sie wohl bleiben lassen, gnädiger Herr, denn das sind unsere Gänse.

— Ich werde es bleiben lassen? Bist Du verrückt, Kind? Ich werde doch auf meinem eigenen Grunde schießen, sobald es mir beliebt.

— Dann schießen Sie, gnädiger Herr, auf Ihre eigenen Hunde, nicht aber auf unsere Gänse, war die schnippische Antwort der Kleinen.

— Wer ist „unsere“? Wer seid Ihr? fuhr sie Herr Menyhart an.

— Wer? Nun, die Vangos. Das sind Stephan Vango's Gänse.

— Das ist mir egal und wenn die Gänse dem lieben Herrgott gehören, so schieße ich sie doch nieder, wenn ich sie auf meinem Grunde erwische. Mach', daß Du fortkommst, der Gänserich gehört mir!

Das kleine Mädchen wendete aber kühn und trotzig den Gänsen den Rücken und schritt entschlossen auf den drohend erhobenen Flintenlauf zu. In einer Entfernung von etwa vier Schritten blieb das Kind stehen und heftete den muthigen Blick seiner großen schwarzen Augen auf die großen schwarzen Augen des aufgeregten Herrn.

— So schießen Sie denn, gnädiger Herr, wenn Sie Courage haben!

Und Herr Menyhart hatte keine Courage. Er ließ die Flinte sinken und maß nicht ohne einen Ausdruck von Humor das verwegene Geschöpfchen.

— Wer bist Du, elende kleine Hexe?

— Ich bin die Pannika und gehöre den Vangos.

— So heißest Du also Panna Vango?

— Nein, mein Name ist Pannika Tafacs und nicht Panna Vango.

— Ja, zum Kukuk, Du mußt ja Panna Vango heißen, wenn Du Stephan Vango's Pannika bist.

— Allerdings bin ich keine Pannika, aber trotzdem wurde ich im verfloffenen Winter auch in der Schule als Pannika Tafacs eingeschrieben.

— So ist also Stephan Vango nicht Dein Vater, he?

— Nein, aber seine Frau ist meine Mutter. Auch sie heißt Panna Tafacs.

— Tafacs, Panna Tafacs, brummte Herr Menyhart vor sich hin, der Name kommt mir sehr bekannt vor. Aber es gibt ja so viele Panna Tafacs auf der Welt. Sage, Kind, war Deine Mutter nie bei mir bedientet?

— Freilich diente sie einst beim gnädigen Herrn; sie spricht noch immer häufig davon, wie schlecht Sie sie behandelten.

Herr Menyhart erblickte vor Wuth. Nie hatte sich lebendes Wesen unterfangen, ihm solches ins Gesicht zu sagen. Der Zorn übermannte ihn und keuchend schnappte er nach irgend einem schauderhaften Fluche.

— O, Deiner Mutter . . .!

Das Kind fiel ihm rasch ins Wort:

— Gnädiger Herr, schimpfen Sie nicht auf meine Mutter, sonst werfe ich Sie gleich sammt Ihrem Bettlerstuhl um!

Herrn Menyhart wurde es blutroth vor den Augen. Pannika aber, um ihre Entschlossenheit zu beweisen, sprang thatächlich zum Rollstuhl hin und begann denselben mit ihren muskulösen kleinen Händen drohend zu schütteln. Dann lief sie zu ihren Gänsen zurück, trieb dieselben mit kühnem Troze über den ganzen Hof und entfernte sich langsam durch's Thor.

Als Herr Menyhart von seinem unbändigen Zorn sich erholte, war er ganz weich, ganz gebrochen. Zum ersten Male in seinem Leben hatte er das Gefühl, besiegt worden zu sein. Das Gefühl Goliath's, den David besiegte. Zum ersten Male fühlte er sich als Krüppel, der Jedermann ausgeliefert ist. Die Leute haben nur zu wagen — und er ist keine Macht mehr.

— Aber die Leute werden nicht wagen, spannt er seine Gedanken weiter. Die Leute sind Alle feig, diese böse kleine Hexe ausgenommen. Woher nimmt aber diese Eine die ungeheure Tollkühnheit?

Woher?

Darüber sann er nun den ganzen Tag und die ganze Nacht. Er plagte sich mit dunklen Erinnerungen, Ahnungen und Kombinationen. Am Morgen endlich ließ er die Mutter der kleinen Hexe holen.

Die große, welke Weibsperson stand zitternd vor ihm, jeden Augenblick bereit, in Thränen auszubrechen.

— Du bist die Panna Tafacs?

— Ich küß' die Hand, ich bin es.

— Du hast bei mir gebient?

— Drei Jahre, ich küß' die Hand.

— Das schlimme Ding, das mich gestern so ärgerte, ist Dein Kind?

— Ach ja, ich küß' die Hand; aber ich habe auch schon meinem Manne gesagt, er möge sie tüchtig hauen, denn, küß' die Hand, ich habe keine Gewalt mehr über sie.

— Dumme Kreatur, bist Du eine solche Mutter, daß Du Dein Kind durch den Stiefvater schlagen läßt?

— Da doch, küß' die Hand, das Kind keinen richtigen Vater hat . . .

— Woher hast Du denn das Kind?

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(23. Fortsetzung.)

Die Linie schien ununterbrochen und unbeweglich zu sein. Aus ihrer Richtung drang ein Geräusch, nicht unähnlich dem Säusen des Windes, herüber. Plötzlich entwickelte sich aus der Perspektive, in der sich Alles unterschiedlos wie eine einzige Masse ansah, die Linie in ungleichmäßige, durch Zwischenräume getrennte Abtheilungen; um dieselbe Zeit auch wurde der Lärm, als das Getöse der wild emporsteigenden, unartikulierten Stimmen einer unzähligen Menschenmenge erkennbar. Dann traten aus Abtheilungen Gruppen, darunter einige größer als die anderen hervor, etwas später waren auch einzelne Personen zu unterscheiden, bis endlich aus der zu Anfang erblickten Linie eine zuckende Masse, ohne Front und ohne Flügel, aber von einer unabsehbaren Tiefe, geworden war.

Die Pilger blieben nicht auf der Landstraße; aus ihrem Marsch in ein Bettrennen übergehend, ergossen sie sich, jeder auf dem nächsten Wege, rechts und links über das Land. Die Folge war ein Bild unbeschreiblicher Verwirrung, die durch die Unebenheit des Bodens noch verstärkt wurde. Einen Augenblick war eine Gruppe auf einem Hügel sichtbar und im nächsten wiederum in einer

Bodensenkung verschwunden. Jetzt befanden sich Tausende in gleicher Höhe, um dann scheinbar mit jedem Schritt tiefer und tiefer zu sinken, bis plötzlich dort, wo sie stehen noch standen, nur eine Staubwolke oder eine vereinzelt Person zu erblicken war.

Noch eine Weile, und der ganze Gesichtskreis war von der einströmenden Fluth überschwemmt. Als dann der Blick von Punkt zu Punkt, von Gegenstand zu Gegenstand wanderte, ließ sich erkennen, daß die Masse aus Thieren und Menschen bestand — hier aus Pferden, dort aus Kamelen — einige mit Reitern, einige ohne diese — alle, die beladenen sowohl wie die unbeladenen, unter dem Antrieb von Ruf und Stoß vorwärts jagend — vorwärts wie wenn ihr Leben davon abhinge — vorwärts, wie wenn von den beiden „Tröstungen“ der Erfolg ihnen von vorn zuwinkte und die Verzweiflung sie von hinten mit Speeren jagte.*)

Endlich war die Ostgrenze des Thales erreicht. Dort sollte man annehmen, hätten die Erstgekommenen, die glücklichen Sieger, sich ausruhen oder nach ihrer Wahl von den vielen Zeltpfählen die besten sich aussuchen sollen, doch — ihr Triumph trug gleichzeitig als Strafe die Gefahr in sich, von den Tausenden im Hintergrunde niedergedrückt und zertreten zu werden. Um sicher zu sein, mußten sie deshalb weiter, immer weiter eilen.

Bisher war das Schauspiel wie ein allgemeines Panorama gewesen, jetzt traten jedoch die Einzelheiten hervor,

*) Die Philosophie der Araber betrachtet Erfolg und Verzweiflung als Tröstungen.

und so viele wunderbare Umzüge er auch schon gesehen so konnte der Prinz doch nicht den Ausruf unterdrücken: „Dies sind keine Menschen, sondern Teufel, die vor dem Zorne Gottes fliehen,“ und unwillkürlich trat er näher bis an den Rand des Hügel.

Das Land schien von Kameelen überschwemmt zu sein, aber nicht von den gedulbigen Thieren, die wir uns unter jenem Namen, der an Mißhandlungen und Leiden erinnert, vorzustellen pflegen, — den langsamen Lastträgern, die immer unser Mitleid wachrufen, da anscheinend immer müde, hungrig, durstig und erschöpft — immer vorwärts schleichend, als ob sie sich nach einem ruhigen Plätzchen umsahen, um dort ihre Last zu Boden zu werfen, sich hinzulegen und zu sterben — sondern aufgeregten, wüthenden, von einem panischen Schrecken ergriffenen, störrischen Kameelen, die seltsame Laute ausstießen und mit aller Macht vorwärts eilten — eine Armee von Kameelen, die ihre gigantischen Körper mit einer nur mit blindem Ungestüm vergleichbaren Geschwindigkeit vorwärts schleuderten. Und vorwärts jagten sie einzeln, in Zügen und in Massen. Die langsameren, sowie die, die nach rechts oder links vom dem direksten Wege abgewichen waren, sahen sich bald überholt oder entschwanden dem Auge, und so bot das Ganze ein fortwährend wechselndes Bild dar. Dazu kam noch das Hin- und Herrollen der Ladungen und Packete auf dem Rücken der Thiere, das Flattern von Gardinen, Schärpen, Shawls und losen Verzierungen jeder Art und Farbe, was der Szene komische Seiten und heitere Gegensätze abgav. Einen Augenblick war der Zuschauer auf dem Hügel geneigt zu lachen, dann zu bewundern, dann, bei der Mög-

Das Weib gab keine Antwort; sie bedeckte ihr Antlitz und hub an bitterlich zu weinen.

— Paß' Dich nachhause und sage dem Bauernlümmele, Deinem Manne, daß ich ihn umbringe, wenn er sich noch einmal untersteht, das Kind anzurühren. Das Kind aber schicke mir her.

— Jawohl, ich küß' die Hand.

Nach einer halben Stunde erschien Pannika vor dem Gewaltigen. Reingewaschen und im Sonntagsstaat, trat das kleine Mädchen so trotzig vor den wohlgeborenen Herrn hin, als wäre es auch heute entschlossen, ihn nöthigenfalls aus dem Wägelchen zu werfen.

— Guten Tag, gnädiger Herr, was will der gnädige Herr von mir?

Herr Menyhart gerieth ob der verwegenen Frage in Verwirrung. Was wollte er denn auch eigentlich von dem Kinde?

— Was ich will? Ich wollte, daß Du zu mir kommest, und ich will, daß Du ein wenig hier bleibest.

— Was soll ich denn hier anfangen?

— Ein wenig mit mir plaudern.

— Mit dem gnädigen Herrn plaudern? Mit Ihnen kann man ja gar nicht plaudern.

— Warum denn nicht?

— Weil der gnädige Herr grob ist wie ein Strick.

— Wer hat Dir das gesagt?

— Jeder, und ich selber habe es gestern erfahren.

— Merkwürdiges Ding, warst Du denn gestern nicht größer als ich?

— Ich? . . . Ich habe nicht angefangen, aber wenn mich Jemand beleidigt, so könnte ich ihn zerreißen.

Pannikas's Nasenflügel zitterten, ein wildes Feuer brannte in ihren Augen, während sie dieses drohende Geständniß ablegte.

Herr Menyhart imponirte das Kind ganz außerordentlich. Er vermochte sich an dem von tiefer Röthe überzogenen, schönen, aber eine zur Gewalt neigende Seele verathenden Gesichtchen der Kleinen nicht sattzuschauen. Er hatte eine lange Erinnerung, ein ähnliches Kinder Gesicht längst einmal, in einem — Spiegel gesehen zu haben.

— Höre auf, Pannika, böse zu sein. Mit Dir werde ich nie mehr grob sein. Seien wir gute Freunde. Setze Dich her zu meinen Füßen.

Pannika lächelte, zuckte die Achseln und hockte sich neben dem Rollwagen auf den Boden hin. In vollkommenem Verständniß der eigenthümlichen Situation wendete sie ihr Gesicht dem bösen alten Herrn zu.

— Jetzt aber soll mir der gnädige Herr ein Märchen erzählen.

Der gnädige Herr jedoch, versenkte sich augenscheinlich gerührt, ganz in den Anblick der wunderbaren Schönheit des Kindes.

— Wenn Sie kein Märchen für mich haben, gnädiger Herr, so gehe ich fort.

— Bleib', Pannika, Du wirst Dein Märchen bekommen. Warte nur ein wenig, bis mir Etwas einfällt.

Selbstverständlich fiel ihm gar nichts ein, hatte er doch in seinem ganzen Leben niemals ein Märchen erzählt, nie mit einem Kinde gesprochen. Endlich kam er auf eine Idee, die mehr werth war, als ein Märchen.

— Pannika, ich lasse Dir einen Kaffee kochen; gefällt Dir das?

lichteit einer Gefahr, zu schaudern, und wieder und immer wieder erneute er, sich ganz seinen wechselnden Gefühlen überlassend, den Ausruf: „Dies sind keine Menschen, sondern Teufel, die vor dem Throne Gottes fliehen.“

Es war dies, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, der zweite Akt des Schauspiels. Jetzt kam der dritte, und nun erklärte sich auch die Wuth der Bewegung, die mit den Gewohnheiten und der geduldigen Natur des Kameels unvereinbar war. Inmitten all dieses Wirrwarrs, in den sie Ordnung bringen sollte, galoppirte eine ganze Schaar von Reitern. Einige ritten an der Spitze, und die Leitstricke, an denen sie mit der vereinigten Kraft von Mensch und Pferd zogen, ließen sie als Treiber erkennen. Andere wieder folgten als Gehilfen dieser Treiber und machten von ihren Prügeln einen ebenso geschickten wie unbarmherzigen Gebrauch. So viele Zusammenstöße und Verwicklungen auch stattfanden, so hielt die Gefahr die Reiter doch nicht ab, die Aufregung der ihrer Fürsorge anvertrauten Pilger zu theilen und sie sogar noch zu erhöhen. Auch sie benützten ihre Peitschen und spizen Stöcke nach Leibesträften, auch sie trugen zu dem unheimlichen Getöse bei, das aus dem Hausen emporsie, einem Gemisch von Gebeten, Beschwörungen und sinnlosem Geheul, wie man es zuweilen in einem modernen Irrenhaus hören kann.

Als der Wirrwarr auf seiner Höhe stand, kam der Scheit.

(Fortsetzung folgt.)

— Ob es mir gefällt! Dann bleibe ich gerne beim gnädigen Herrn.

Die Diensthofen in der Küche hatte was einander zuzulüftern und zu sichern. Ihnen schien der gnädige Herr auf einmal ganz närrisch geworden zu sein. Er läßt der Pannika einen Kaffee kochen und noch dazu am Vormittag. Sie mußten sogar im Speisesaale für Pannika regelrecht Tisch decken. Als hernach das kleine, muthige Bauernmädchen mit großer Wonne den Kaffee schlürfte, da saß der gnädige Herr Menyhart dem Kinde gegenüber und wiederholt munterte er daselbe auf:

— Nur zu, Pannika, es ist noch genug da.

Zuerst wollte Herr Menyhart das Kind noch vor dem Mittagstau nachhause schicken. Dann aber behielt er es zum Mittagessen bei sich. Ihrer Zwei saßen sie an der Tafel und Herr Menyhart fand das sehr ergötlich. Sie lachten, scherzten, lachten miteinander, bis sie auf einmal wegen einer Kleinigkeit sich zerzankten. Da fuhren die sprühenden Blitze der beiden gleich schwarzen Augenpaare aneinander und die nämliche mörderische Entschlossenheit war es, die aus den Bügen des alten Mannes und des kleinen Mädchens hervortrat.

— Gleich verlasse ich Sie, auf ewig, wenn Sie mich nicht in Ruhe lassen, freischte endlich Pannika.

Herr Menyhart machte den Versuch, auch dieser Drohung gegenüber den Sieg zu erringen.

— Also fort mit Dir, Du Kröte!

Wie ein Pfeil schoß Pannika aus dem Hause, aus dem Hofe. Drei Tage schickte Herr Menyhart umsonst nach ihr und nur mit Mühe war er im Stande, sie wieder zurückzulocken, indem er ihr Kuchen, seidene Gewänder, Spielzeug und alles Mögliche versprechen ließ. Und so oft dann Pannika wieder mit dem Fortgehen drohte, war die Nachgiebigkeit gleich auf Herrn Menyhart's Seite. Nun hatte auch der große Tyrann seinen Tyrannen.

Es kam so weit, daß Herr Menyhart das Mädchen für seine Tochter erklärte, und Pannika sagte zu ihm „Papa.“ Sie trug Kleider wie ein gnädiges Fräulein, sehr schöne Kleider. Im Uebrigen behelligte man sie mit keinerlei für Fräulein bestimmten Erziehungsmodien. Ihr ganzes Leben bestand darin, daß sie in der Nähe des Armstuhles ihres Vaters sich aufhielt; dort saß, hantirte und lachte sie, dort ertheilte sie den Bauern und der Dienerschaft die Befehle. Jedermann gehorchte ihr ebenso furchtsam wie dem gnädigen Herrn Menyhart selbst. Ihre Mutter und ihr Stiefvater hatten gegen eine geringe Entschädigungssumme für ewig auf das Kind verzichtet und waren auch aus dem Dorfe gezogen. Es war für sie eine große Erleichterung, des Kindes ledig geworden zu sein.

Pannika war ungefähr siebzehn Jahre alt, als eine wandernde Schauspielertruppe ins Dorf kam. Pannika verliebte sich in den schönsten, affektirtesten und dümmsten Komödianten und erklärte ihrem Vater rundweg, daß sie diesen Menschen heirathen wolle.

Herr Menyhart bebte vor dem Gedanken zurück.

— Und diesem Komödianten zuliebe möchtest Du mich verlassen?

— Das ist gar nicht nothwendig; er kann ja bei uns bleiben. Ohnedies wäre ein Mann mit gefunden Gliedern in dieser Wirthschaft sehr gut zu verwenden.

— Wie? Zum Gespötte der ganzen Welt und zu meiner eigenen Qual soll ich einen hergelaufenen Possenreißer an Sohnesstatt annehmen? Damit ich dann als Greis das Gnadenbrod, Brosamen von meinem eigenen Tische, aus seinen Händen erhalte? . . . Meine Pannika mein gutes, theueres Kind, verlange von mir was Du willst, nur das nicht! Du machst mich und Dich unglücklich. Trachte, seiner zu vergessen, denke nicht an ihn!

— Aber ich will und werde die Seine werden. verstehen Sie? Wenn er nicht herkommen kann so gehe ich mit ihm.

— Engel, Engel! ertönte im Nebenzimmer eine stark tremolirende Baritonstimme. Als ob soeben sein Stichwort gefallen wäre, erfolgte nun das Auftreten des Schauspielers, der mit süßlichen, faden Geberden den Beiden sich näherte.

— Hebe Dich hinweg, elender Komödiant! schrie Herr Menyhart den eine pathetische Pose annehmenden rasirten Affen an.

— Grausamer Vater, deklamirte der Schauspieler, die Rosenbande unserer Liebe sind stärker, als daß Du sie zerreißen könntest. Du bist ein Teufel und bleibst hier, aber Deine Tochter ist ein Engel und kommt mit mir!

Und in Wirklichkeit umschlang ihn Pannika mit einem Arme, worauf sie sich auf den Weg machten. Langsam durchschritten sie die lange Flucht von Zimmern, denn auch jetzt beobachtete der Schauspieler die zu rührenden Szenen passende wohlleinstudirte Gangart.

Durch die Perspektive der einander gegenüber befindlichen offenen Thüren hindurch verfolgte der gelähmte alte Herr das sich entfernende Liebespaar mit entsetzlichem Blicke. Bevor sie die letzte Thür erreicht hatten, gestalte ein markerschütternder Schrei von seinen Lippen:

— Halt!

Der furchtbare Ton des Befehles that seine Wirkung; das Liebespaar wendete sich um. Um diesem Moment beugte sich Herr Menyhart aus seinem Rollstuhl hinaus;

er erreichte und ergriff die in der Ecke lehrende Flinte, die er zum Zielen emporhob.

— Zur Seite, Pannika, denn ich schieße!

So schießen Sie denn, mein Vater, wenn Sie es wagen!

Diesmal aber wagte Herr Menyhart faktisch den Schuß.

Der Schauspieler rettete sich mit einem glücklichen Sprung durch die offene Thüre; ins Herz getroffen sank Pannika zu Boden.

Bunte Chronik.

Czar Nikolaus II. auf der Schulbank.

Französische Blätter bringen Mittheilungen über die Erlebnisse des Herrn Raufon, der im Jahre 1886 als Professor des Französischen für den Cäsarewitsch an den russischen Hof berufen wurde. Herr Raufon war Professor der Rhetorik am Lyzeum in Toulouse gewesen. In Russland bewohnte er mit seinem damals achtzehnjährigen kaiserlichen Jögling hintereinander den Anitschkower Palast, Gatschina, Livadia und Peterhof. Während Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich Gymnasium und Universität besuchten, hat Nikolaus II. zum ersten Mal seine Familie verlassen, als er als Lieutenant bei der Garde eintrat. Das zahlreiche Hin- und Herwandern des Hofes ließ eine feste Zerteilung nicht zu. Die Arbeitszeit für ihn wechselte nach den Umständen. In Livadia war zum Beispiel der Morgen zum Studium bestimmt; Mittags promenirte er in Gesellschaft des Kaisers und des Großfürsten Georg. Czar Alexander hielt auf eine Erziehung von unmittelbarer Nützlichkeit: so blieben die klassischen Sprachen ausgeschlossen. Die russische Kultur hat nicht die zahlreichen Anknüpfungspunkte an das klassische Alterthum wie die westliche; der griechische und lateinische Einfluß hat sich in Russland erst im Anschluß an die westeuropäische Literatur geltend gemacht. Die Erziehung des Thronfolgers war daher naturwissenschaftlich und praktisch. General Danilowitsch, der einen guten wissenschaftlichen Ruf genießt, unterrichtete ihn in Mathematik, Physik und Naturwissenschaften. Nichts wurde versäumt, ihm die lebenden Sprachen beizubringen; ein Lehrer des Englischen lebte im Schlosse. Der Professor des Deutschen kam von außerhalb. Die französischen Stunden wurden wie folgt gegeben: Herr Raufon gab seinem Schüler Stücke aus berühmten älteren und neueren Meistern zu lesen: Moliere, Bossuet, Viktor Hugo, Lamartine, Musset. Er überzeugte sich zunächst davon, daß der Cäsarewitsch das Wort verstanden hatte, erklärte ihm dann die veralteten Ausdrücke und Wendungen. Dann begann die Erläuterung. Das bildete den wichtigsten Theil des Unterrichts: der durchdringende Geist und der feine Geschmack, den man Herrn Raufon nachrühmt, kann auf den lernbegierigen Schüler nicht ohne Einfluß geblieben sein. Der Cäsarewitsch sprach damals das Französische sehr geläufig und korrekt mit dem etwas süßlichen Tonfall, der den Russen eigen ist. Das Französische schrieb er fließend und nicht ohne Eleganz. Die Beziehungen zwischen dem Lehrer und seinem kaiserlichen Jögling waren sehr gut. Herr Raufon schildert ihn als intelligent, gutmüthig und heiter.

Die fliegende Madonna.

Aus Rom schreibt man; In den die Augen bewegend und weinenden Madonnen, deren letzte erst neulich in Radicea bei Neapel entdeckt worden ist, tritt nunmehr eine — fliegende Madonna! In der Kirche der Madonna del Carmine zu Palmi (Calabrien) soll nämlich, wie wir den Neapeler Blätter entnehmen, die auf dem Hochaltar stehenden Madonnenstatue plötzlich die Arme ausgebreitet und sich in die Lüfte erhoben haben, worauf sie langsam über die staunende Menge dahinflog bis zum Kirchenportal. Der Erzpriester Monsignor Galucci der stets ein großer Thomas gewesen, fiel bei dem eigenthümlichen Anblick vor Schrecken in Ohnmacht, ebenso viele in der Kirche anwesende Gläubige. Die dankbaren Bürger trugen die Madonna alsbald unter Glockengeläute, Abrennen von Böllern und Feuerwerk und unter den Klängen der Stadtmusik durch die sämtlichen Straßen, und ein besonderes Komitee organisiert bereits für die nächste Woche große Madonnenfeste mit Volksbelustigung, Pferderennen, u. s. w. Was das Wunder des „Fliegens“ betrifft, so müssen wir allerdings den Einwohnern von Palmi auf's Wort glauben; jedenfalls wird diese neue Spezie tausende und aber tausende von frommen Pilgern nach Palmi locken, und sicher weder zum Schaden der Carmina-Kirche, noch — der Mysterien.

Ein Opfer ihres Berufes

ist eine barmherzige Schwester des Irrenhauses von Chaumont geworden. Man schreibt darüber unterm 8. November aus Paris: Gestern Abends überwachte die Schwester Sainte Melanie das Nachtmahl der Aufgeregten der 16. Division und bemerkte da, daß eine Kranke, die 27-jährige L. Dupont einen Messingring, der von einem Vorhänge kam, auf einen Finger der rechten Hand gesteckt hatte. Da der Ring sehr klein war und ein Anschwellen des Fingers verursacht hatte, suchte Schwester Sainte Melanie der Irrensinnigen den Ring vom Finger zu ziehen. Darob gerieth diese in solche Wuth, daß sie der pflegen-

den Schwester einen heftigen Fußtritt in die Magengrube versetzte, der wenige Minuten später den Tod der Bedauernswerten zur Folge hatte. Schwester Sainte Melanie war 57 Jahre alt und schon seit 25 Jahren in der Irrenanstalt thätig, wo man ihre unerschöpfliche Güte und Sanftmuth nicht genug rühmen konnte.

Ein Werk des Fürsten von Monaco.

Der regierende Fürst von Monaco Albert I. hat seit einer Reihe von Jahren auf seiner eigens für die Zwecke der Tiefseeforschung eingerichteten Yacht „Hyronelle“ wissenschaftliche Reisen ins Mitteländische Meer und in die angrenzenden Theile des Atlantischen Ozeans unternommen. Die Resultate dieser Expeditionen liegen nun wohlgeordnet in einem Prachtwerke vor, wie deren die zoologische Literatur nur wenige anzuweisen hat. Seit dem Jahre 1889 erscheint dieses Prachtwerk und ist mit dem vor Kurzem ausgegebenen VII. Bande zum vorläufigen Abschlusse gelangt. Der I. Band des auf dem Titelblatt mit dem Wappen Monacos gezierten Werkes enthält die Schneckenfauna der Azoren, der zweite behandelt die Schwämme, der dritte die Brachiopoden, der vierte die Opisthobranchen, der fünfte eine neue Siphonophoreenart, der sechste die Holothurien, der siebente die Krebsse des Nordatlantischen Ozeans. Sämmtliche Thiergruppen sind monographisch von den besten Kennern der betreffenden Arten bearbeitet. Auch einem Wiener Gelehrten, dem Rustos des naturhistorischen Hofmuseums Dr. v. Warenzeller, welcher an der von der kaiserlichen Akademie ausgerüsteten Mittelmeer-Expedition als Zoolog theilgenommen hat, wurde die Ehre der Mitarbeiterschaft an dem Werke zu theil, welches der Begeisterung des Fürsten Albert für die Naturforschung ein glänzendes Zeugniß ablegt. Die Einzelheiten des in Folioformat erschienenen, mit Illustrationen in farbigem Kupferdruck ausgefertigten Werkes, von dem die Wiener zoologisch-botanische Gesellschaft ein Exemplar als Geschenk erhielt, wenden sich selbstverständlich an das Interesse der Fachkreise. Bemerkenswerth ist noch, daß die Tafeln für die auf jedem Bande mit der Bemerkung „Ce Fascicule a été publié et le dépôt fait au Gouvernement à Monaco“ versehenen „Résultats de campagnes scientifiques“ von einer deutschen Firma (Werner und Winter in Frankfurt am Main) hergestellt wurden.

Indianer-Bischof Lipowsky gestorben.

Aus Rojeitz bei Pilgramm wird gemeldet, daß vor einigen Tagen im Kloster zu Rufus der ehemalige Indianer-Bischof aus dem fernen Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika Heinrich Lipowsky v. Lipowiz, der letzte Sprosse des böhmischen Uradelsgeschlechtes Lipowsky v. Lipowiz, im 67. Lebensjahre gestorben ist. Der Verbliebene hatte ein überaus bewegtes Leben hinter sich. Ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, widmete er sich demselben und wurde auch zum Priester geweiht. Er verließ jedoch alsbald diesen Stand und trat in den Militärdienst ein. Als Lieutenant im Infanterieregimente Reich that er sich durch Tapferkeit hervor, mußte aber im Jahre 1859 in Folge einer Duellaffaire (er tödtete im Duell einen General) den Militärdienst verlassen. Er ging hierauf als Missionär nach Amerika, wirkte mehrere Jahre unter den Indianern und wurde wegen seiner Verdienste zum Bischof im Staate Missouri ernannt. Im Jahre 1866 kam er wieder nach Oesterreich zurück, trat wieder in die Armee ein und machte als Oberlieutenant den Feldzug in Italien und die Schlacht bei Custozza mit, in welcher einer seiner Brüder fiel. Nach dem Kriege begab er sich wieder nach dem Staate Missouri und wirkte daselbst als Bischof bis zu Ende der Achtziger-Jahre, worauf er nach Böhmen zurückkehrte und seither im Kloster zu Rufus lebte.

Von Bülow

wird noch ein Scherz erzählt, der zwar grob und in seiner Pointe unnötig verletzend, aber gerade darum wieder für den Verstorbenen charakteristisch ist. Als ihn einmal Jemand irthümlich für den Dirigenten des Konzerthauses hielt und ihm mit der Frage begegnete: „Sie sind doch Herr Meyder vom Konzerthaus?“, gab er die Antwort: „Jawohl, ich bin Meider des Konzerthauses...“

Handel und Verkehr

B u f a r e s t , 21. November 1894.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 20. November. Napoleon 9.94, Imperial —, türk. Pira 11.22, Silbergulden, Papier 100.—, Papierwibel compt. 136.50, Kreditanstalt 392.75, österr. perp. Rente 100.—, Goldrente 124.70 ungar. Goldrente 123.30, Silberrente 99.95, Sicht London 124.85, Paris 49.725, Berlin 61.20, Amsterdam 103.45, Belgien 49.74, ital. Banknoten 46.20.
Berlin, 20. November. Napoleon —, 5%, rumänische Rente 96.—, 4%, rumänische Rente 84.—, 4%, rumänische Rente 84.—, Bukarester Municipal-Anleihe 97.30, eskto. Papiere Rubel 223.60, Discount-Gesellschaft 202.—, Devis London 20.335, Paris 81.10, Amsterdam 168.80, Wien 162.50, Belgien 80.90, Italien 75.15.
Paris, 20. November. 3 1/2%, franz. Rente 167.40, 3%, franz. Rente 102.07 —, rum. Rente —, 5%, rum. Rente 96.35, ital. Rente 84.07, ungar. Rente 100.56, griech. Anleihe 72.56, Ottoman-

bank 666.25 6%, Egypter 517.50, Türkenlose 126.75, London Cheque 25.130, Devis Wien 199.—, Amsterdam 205.87, Berlin 122.—, Belgien 1/2%, Italien 7 1/2%.

London, 20. November. Consolides 102 1/2, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.28, Devis Berlin 20.52, Devis Amsterdam —, rum. Rente 1920 —, rum. Rente 1891.

Frankfurt a. M., 20. November. 5%, rum. Rente 95.90 4%, Rente amort. 80 60.

Freie Einfuhr von Flachsfamen.

Der Ministerrath hat der Fabrik für vegetabilische Oele und Lacke der Herren Schenkel, Mohr und Co. die freie Einfuhr von 1 Million Mgr. Flachsfamen bewilligt.

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörsen

Table with columns for 'von bis' and 'fl. kr. fl. kr.' listing prices for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kleeaat, and Mais.

Die Ernte Deutschlands im Jahre 1893.

Nach einer Zusammenstellung des kaiserlichen statistischen Amtes betrug die Ernte der wichtigsten Nährstoffe für Menschen und Vieh in ganz Deutschland im Jahre 1893: 7,460,383 Tonnen Weizen (gegen 6,827,712 im Jahre 1892), 2,994,823 Tonnen Roggen (3,162,884), 423,151 Tonnen Spelz (487,818), 1,946,943 Tonnen Gerste (2,420,735), 3,242,313 Tonnen Hafer (4,743,036), 32,277,851 Tonnen Kartoffeln (27,988,557), 11,490,787 Tonnen Wiesenheu (16,833,897).

Griechische Werthe.

Das Berliner Komitee zum Schutze der Besitzer griechischer Werthe versendet folgende Mittheilung: In Gemäßheit des auf der Pariser Konferenz vom 1. Oktober d. J. gefaßten Beschlusses haben alle drei Schutzkomitees schon vor einiger Zeit die Unterstützung ihrer Regierungen nachgejuchet. Außerdem haben in Folge neuerlicher Vereinbarung die Komitees in Berlin, London und Paris dieser Tage im wesentlichen gleichlautende Schreiben an Herrn Tritupis gerichtet, in welchen die Beschlüsse der Pariser Konferenz offiziell zur Kenntniß der griechischen Regierung gebracht wurden. In allen drei Schreiben wurde betont, daß sämtliche Komitees einmüthig an den bisherigen Prinzipien: Gewährung unantastbarer Garantien und Theilung der Ueberschüsse, festhalten. Mit Genugthuung können wir erwähnen, daß den Komitees von den Regierungen Aussicht auf nachdrückliche diplomatische Unterstützung eröffnet worden ist, so daß sich annehmen läßt, die griechische Regierung werde, um ihre Situation den Gläubigern, wie den interessirten Großmächten gegenüber nicht ganz wesentlich zu verschlechtern, sich endlich zu annehmbaren Vereinbarungen mit den Gläubigern bequemen. Bei nachdrücklichen Vorstellungen seitens der Regierungen erscheint immerhin nicht ausgeschlossen, daß Herr Tritupis sich zur Annahme der keineswegs allzu weitgehenden Forderungen des Komitees bequemt, obwohl sich durchaus nicht bestimmt voraussagen läßt, ob er dem Druck der Mächte nachgeben wird.

Die Ernte in Nordamerika.

Der Novemberbericht des landwirthschaftlichen Departements des Ackerbauministeriums in Washington lautet ziemlich ungünstig. Nach demselben ergab per Acre Mais 19.7 Bushels gegen 22.6, 22.4, 26.6 Bushels in den drei Vorjahren, Kartoffeln 62.3 (72.2, 62, 93.9), Buchweizen 16.1 (14.7, 14.1, 15.3) Bushels, Heu 1.15 (1.32, 1.17, 1.18) Tonnen und Baumwolle 191.7 (148.8, 179) Pfd. Der Maisertrag ist ungefähr 1.5 Bushels per Acre höher, als er im Oktoberbericht taxirt war, ist aber trotzdem der kleinste seit dem Jahre 1881, wo er 18.6, also noch um 1.1 Bushels kleiner war. Der Ertrag in den einzelnen Staaten stellt sich wie folgt: Newyork 28.2 (1893 29.3), Pennsylvania 32 (24.9), Ohio 26.3 (24.3), Michigan 23.2 (23.7), Indiana 28.9 (24.3), Illinois 28.8 (25.5), Iowa 15 (25.4), Missouri 22 (27.5), Kansas 11.2 (20.3), Nebraska 29 (25).

Letzte Nachrichten.

Wie man aus Konstantinopel berichtet, hat die türkische Regierung kürzlich in Folge der diesbezüglichen Reklamationen der russischen Botschaft letzterer den Betrag von 50,000 türkischen Pfund als weitere Abschlagszahlung auf die Entschädigungssumme übermittelt, welcher den im Kriege 1878/79 geschädigten russischen Kaufleuten zugesprochen wurde. Da letztere Summe 250,000 Pfund betrug, von welcher, einschließlich der eben bezahlten Rate, 200,000 Pfund bereits abgezahlt sind, so verbleibt noch ein Rest von 50,000 Pfund.

Telegramme.

Wien, 21. November. Die „Pol. Korr.“ erfährt Erzherzog Karl Ludwig und andere fürstliche Persönlichkeiten, welche dem Leichenbegängnisse beiwohnten, hatten schon gestern Petersburg verlassen. Erzherzog Karl überbrachte dem Czar Nikolaus ein Handschreiben des Kaisers und der Czarin Wittwe ein Handschreiben der Kaiserin Elisabeth.

Budapest, 21. November. Der „Pester Lloyd“ beschäftigt sich mit dem Zwischenfall, welchen Franz Kossuth bei dem Bankett in Debrczin herbeigeführt und der einen unangenehmen Eindruck gemacht hat und von allen auf strengste verurtheilt worden ist. Auch die übrigen Budapestester Blätter besprechen den Fall und fordern die Regierung auf, dem skandalösen Treiben, das durch die Reise Kossuth's verursacht wird, ein Ende zu machen.

Klausenburg, 21. November. Die Direktoren der Kreditanstalten der Stadt, erhielten von der Budapestester Vaterländischen Sparkasse den Vorschlag auf Begründung einer Kreditanstalt für ganz Siebenbürgen, welche alle Angelegenheiten der einzelnen Anstalten übernehmen würde.

Fiume, 21. November. Das im Ban begriffene stathalterliche Palais ist eingestürzt. Aus den Trümmern wurde 5 Tödtet und 12 Schwerverwundete hervorgezogen.

Haag, 21. November. Vorgestern wurden in der Umgebung der Stadt Tzeferanegara Nachforschungen und Nachgrabungen angestellt. Der Rajah ist wahrscheinlich verwundet und hat sich gegen Norden geflüchtet. Man hat 23 Kg. Gold und 3610 Kg. Silber gefunden, welche nach Ampenar abgeführt wurden. Die militärischen Operationen werden fortgesetzt.

Petersburg, 21. November. Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen Artikel, der auf die Trauer der ganzen Welt anlässlich des Todes des Czars Alexander III., dessen pacifistische Thätigkeit von der Geschichte bereits anerkannt wird, hinweist. Der Artikel erinnert auch an die grenzenlose Liebe des verstorbenen Czars für das russische Volk, dessen Bestimmung und Kraft er erkannt hatte. Jetzt wo das Volk einen jungen und kraftvollen Monarchen den Eid geleistet hat, muß er ehrfurchtsvoll der kommenden Freude harren; diese Freude ist nicht weit, denn der Moment der Vermählung, die der Czar aus freier Wahl unq derjenigen seines Vaters eingeht, nähert sich.

Amsterdam, 21. November. Der „Niemensvandaag“ meldet auf Grund eines Telegrammes aus Batavia, daß der Wohnsitz des Rajah bis gestern von den Balinesen vertheidigt worden ist. Die Bevölkerung ist geneigt, sich zu unterwerfen. Zahlreiche kostbare Gegenstände sind gefunden worden. — Ein Pulvermagazin explodirte aus Unachtsamkeit; zwei Offiziere und 19 Soldaten wurden getödtet.

Rom, 21. November. Der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Galli, ist zum königlichen Kommissär mit unbeschränkten Vollmachten für die Departements Reggio, Di Calabria und Catanzano ernannt worden, um der Bevölkerung, welche durch das Erdbeben gelitten hat, zu Hilfe zu kommen. Galli ist gestern dahin abgereist. — Der König hat die über den Soldaten Riccardo ausgesprochene Todesstrafe in eine 30jährige Kerkerstrafe umgewandelt. — Der Botschaftsrath in Wien, Herzog von Aterna, ist mit der Leitung der italienischen Gesandtschaft in Belgrad in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Ministers ernannt worden.

Paris, 21. November. (Deputirtenkammer). Der Sozialist Guesde interpellirte in Betreff der Annullirung eines Botum's des Gemeinderathes von Rubaix, durch welchem eine Gemeinde-Apothek und eine Bureau für unentgeltliche Konsultationen errichtet wurde. Er sagte unter lebhaften Protestrufen, daß die Gemeinde noch immer unter einem Czaren-Regime stehe. Ministerpräsident Dupuy's rechtfertigte die getroffene Maßregel. Er weist nach, daß die Errichtung der Dienstabtheilungen welche der Gemeinderath von Rubaix votirt habe, der erste Schritt zum Kollektivismus wäre. Guesde setzt auseinander, daß die sozialistischen Ideen den Kollektivismus herbeiführen wollten, damit in der künftigen Gesellschaft Alle für Alle arbeiten, und eine allgemeine Liebe herrsche. Dejanmais setzte die Unzulänglichkeiten des Kollektivismus auseinander, der aus Deutschland eingeführt worden sei. Die französischen Sozialisten mögen sich in Acht nehmen, die Grundlage des Vaterlandes zu erschüttern. Die Diskussion wird heute Abend fortgesetzt.

Reuter, 21. November. Die japanesische Armee unter dem Kommando des General Oyama hat Kingshoff am 16. November in der Richtung von Port Arthur verlassen. Sie marschirten zwei Kolonnen auf zwei verschiedenen Wegen.

Messina, 21. November. In den letzten 24 Stunden kam keine neue Erderstütterung vor. Die Einzelheiten, die aus den heimgesuchten Gemeinden gemeldet werden, sind herzerreißend. Die Zahl der Todten ist sehr groß, die der Verwundeten noch größer. Der Vulkan Stromboli ist in voller Thätigkeit.

Yokohama, 21. November. Ein Transportschiff mit 600 Mann und 500 Kubis, das in den Golf von Japan einfuhr, gerieth in Brand. Bis auf 4 Kubis wurden alle andern gerettet.

Kurs-Bericht vom 21. November n. St. 1894.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkau' listing various financial instruments like Municipal-Obligations, Rente Amort., and various bank notes.

Tendenz fallend.

Erste Wechselstube

Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels in centimeters and Celsius for various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Erklärung der Zeichen: + über Null; - unter Null gestiegen um; y gesunken um; ? Unbestimmt.

Rothwein

von Drevita und Colu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und

Dragasener Weisswein 1889er Lese

17 Fr. 10 große Flaschen, bei

Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Rothwein

1879er Lese, 1203 à 2 Fr. 75 Vari, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei

Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Wein

aus den Bistrița Weinbergen 255 1887er Lese, 1203 30 Fr. per Badra, Depot bei

Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Dr. THÖR,

Spezialarzt

für Syphilis

und 11 122

Impotenz seit 23 Jahren (1870),

Ordnungen v. 10-11 Fr. und 5 bis 8 Uhr Abends

Strada Emigrata I, Eingang nur von der Strada Sf. Voivozi.

Zustellung VON LUXUS-PETROLEUM in Blechgefässen ins Haus S. GONDOS & Comp. Strada Regală 17. 949 9

Doktor Wilhelm Saller

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Sarruröhren und weißen Fluss, Hautauschläge nach den neuesten Methoden.

Sausordination von 7-8 Uhr Früh und 2-4 Nachm. Boulevard Carol I.

Marinierte Ostsee-Fettheringe, Bratheringe, Echte Russen, Muscat-Datteln, Smyrna-Feigen, Grösste Auswahl in! Französische Sardinen, Französische Conserven. Englische Biscuits, Wiener Dessertbäckereien, Dessert Käsen, Bremer Rum, Hornimann's Thee, Colonialthee, Princesse-Mandeln, Stockeraner Hülsenfrüchten, etc. etc. Siebenbürger Dessert-Aepfel Prager Schinken

täglich frische: Centrifugen und Tafelbutter empfiehlt

Gustav Rietz,

54 Strada Carol I 54.

(Fond. 1850.)

Gesangverein „Eintracht“

Einladung

zu dem Sonntag, den 25. November n. St. 1894 in

Opplers Colosseum

stattfindenden

38. Stiftungs-Feste

Programm:

- 1. Hymne, Männerchor von Herzog Ernst von Coburg Gotha. 2. Festrede. 3. a) Spinn-Spinn b) Das alte Lied } Männerchöre von Hugo Jüngst. 4. Solo-Vortrag, des Herrn E. Reif. 5. Der verbläbte Bua, Männerchor von Kofchat. 6. Ritters-Abchied, Männerchor von J. Kinkel. 7. Solo-Vortrag, des Herrn E. Reif. 8. Sechs altniederländische Volkslieder, für Männerchor mit Klavierbegleitung von E. Krenser. 9. Theater. 10. Tanz. Eintritt für einen Gast Lei 2, für eine Gastsfamilie Lei 4. Beginn der Produktion um 8 1/2 Uhr Abends. Der Vorstand. 1005 1

Grand Etablissement Hugo

Donnerstag den 10. November a. St. 1894

High-Life-Vorstellung

Auftreten der

M-lle KANJAROWA

Etoile de Paris.

Geschwister Margot Tanz- und Ballet-Duetisten. M-lle Lucy Florent Chantreuse à Diction. Familie KARABIN Gymnastiker und Tänzer.

M-lle PASCALY Chantreuse française. Miss Lucie Kozowa mit ihren dreif. Hunden. BROTHERS SCHMIT Ezentrique-Neger.

Jeden Abend Vorstellung mit wechselndem Programm.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr Promenade-Konzert.

Preise der Plätze: Loge 25 Lei, reservirter Platz 5 Lei, Promenoir 2 Lei. — Kassaeröffnung von 11-1 Uhr Vorm. und von 5 Uhr Nachm. ab.

Anfang 9 Uhr Abends.

Geschäfts-Eröffnung!

Wir beehren uns einem P. T. Publikum und insbesondere der geehrten Damenwelt zur Kenntniss zu bringen, daß wir unter der Firma

La ghemu roşu

Strada Lipscaniei No. 4

soeben ein Magazin eröffnet haben, das alle in die Wollwäberei- und Schnittwaaren-Branche einschlägigen Artikel, in besonderer Spezialität aber Gamme, Canvas, Mignardise, Corchons, Valenciennes' Knöpfe u. u. in der solidesten und geschmackvollsten Herstellung und reichster Auswahl führt. Vorzügliche Waare, reelle Preise und eine aufmerksame Bedienung werden die Mittel sein, mit denen wir uns das Vertrauen des P. T. Publikum und namentlich der Damenwelt zu erwerben und zu erhalten bemüht sein werden.

Achtungsvoll

962 6 Die Geschäftsinhaber.

ELDORADO PATAÇU.

Strada Dómnei Nr. 2

Mittwoch 9. 21. November 1894.

Erstes Auftreten

der originalen

Anglo-Amerikanischen

Gesellschaft im Vereine mit einer

deutschen Vossengesellschaft

unter der Leitung des bekannten Komikers

SAMI NEUMANN

Frl. Viola, Walzer-Sängerin, Thereso Stutzerl,

Ezentrique, Cilli Cater, Holländische Sängerin,

Vara Riza. Rumänische Sängerin, Hr. Emil Varadi,

Komiker und Sänger.

Samuel Neumann

Karakter-Komiker und Regisseur.

Geschwister Mirtle

Englisch-Amerikanische Tänzerinnen.

Josef und Jackson

Amerikanische Original-Neger.

Sänger, Tänzer und Neger-Komiker.

Täglich neues Programm mit 2 Poffen.

Anfang 1/8 Uhr.

418 161 Preise der Plätze:

I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Etablissement Concordia, Strada Smărdan 51.

Heute und täglich Auftreten nachbenannter Kunstkräfte:

Damen:

M-lle Rosa D'or

Chantreuse de genre dans son repertoire grivois la danse Grand Succes! du Ventre. Grand Snces!

M-lle Aida Chac

Chantreuse française.

Mizi Joltus, Minna Roth, Frida Dalberg, Mizi Blank, Rosa Molnar, Mizi Merli,

Anna Carlowa

Bravour und Walzer-Sängerin.

Mr. Joseph Clementi

internationaler Damen-Imitator

Gennaro Montezano et Eurille Martirani

italienische Ezentrique-Duetisten.

In kurzem Auftreten neuer Kunstkräfte.

868 39

Anfang 9 Uhr.

Preise der Plätze: 1. Platz 2 Lei, 2. Platz 1 Lei.

Otto Harnisch, Bukarest

41, Str. Academie 41,

vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Artikel, wie

Gummi-Schläuche

Gummischläuche, Gummipplatten und Gummiringe,

Asbestplatten- und Schmirre, Manometer, Wasserstandgläser, Putzwolle, Wasserleitungshähne und Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Feuer-Spritzen

aus der renommirten Fabrik 864 22

G. A. JAUCK, Leipzig

gegründet im Jahre 1796.

Maschinen - Riemen,

nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Enlands.

John Tullis & Son, Glasgow

gegründet 1792.

Fabrik für Cement roman u. hydraul. Kalk in Breaza.

Florian Davidescu & Cie.

Nachfolger Davidescu-Breaza & C-ie.

offerirt den Herren Ingenieuren, Architekten, Unternehmern öffentlich und Privatbauten und dem geehrten Publikum mit Cement roman und hydraulischen Kalk aus ihrer Fabrik bauen zu wollen. Derselbe wird stets in besserer Qualität als alle anderen ähnlichen in- und ausländischen Producte, conform den Vorschriften der verschiedenen Aemter, hauptsächlich der öffentlichen Arbeiten geliefert. Preiscurante und Auskünfte werden auf Verlangen sofort gesandt. Man adressire wegen jedweden Auftrag an den Administrator

Titu Davidescu, Gara Comarnic. 32 46

THÉ
DE LA
Compagnie Coloniale
nur eine Qualität

Der Thee der Cie Coloniale ist eine Mischung aus nur schwarzen Theesorten und gibt das geschmackvollste und in Anbetracht der hygienischen Bedingungen das köstlichste Getränk. Getreu dem Principe, welches die Compagnie Coloniale bei Fabrication ihrer Chocolate beobachtete, wobei sie der Qualität vor dem Preise den Vorzug gab, hat nur die vorzüglichsten Qualitäten Thee's.

1 Dose von 300 Gramm: 6 Francs
1 " " 150 " : 3 "

Generaldepot in Paris, Avenue de l'opéra 19
in allen Städten
bei den ersten Kaufleuten

Anmerkung: Um sich vor Fälschungen zu schützen, achte man auf die auf jeder Dose sich befindlichen Garantie-Marken der vereinigten Fabriken, einer vom franz. Staate von öffentlichem Nutzen anerkannten Gesellschaft.

SCHWITZER
Brot
Brot
Brot

Das weiße Kreuz in rothem Felde war das Zeichen, unter welchem sich die ächten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen die ganze Welt eroberten, um überall in Folge ihrer prompten, von allen Beschwerden und Schmerzen freien Wirkung bei Erzielung täglicher Leibesöffnung alle bisher gebräuchlichen Mittel aus dem Felde zu schlagen.

Man achte darauf, daß jede Schachtel eine rothe Enquette, weißes Kreuz und die Unterschrift Richard Brandt, wie das Etichet trage.

Preis per Schachtel Lei 1.50
Generaldepot für ganz Rumänien bei Apotheker

"Victor Thüringer"
Calea Victoriei 154.

Zu haben in Bukarest in den Apotheken: F. Bruf, Fr. W. Zirner, A. Zeides, E. J. Ribbörfer, A. Frank, J. A. Ciura, u. in den Droguerien; F. Bruf, Economu & Comp. Th. M. Stoiculescu, N. Zamfirescu. — Botofchani: E. Haynal, B. D. Vasilin. — Braila: Filoti, G. Kauffmes, A. Drummer. — Buzen: Schuller, Weber. — Craiova: Mäh, Pohl, Oswald. — Fokschani: Kemmer, Steiner. — Galatz: Stiebler. — Giurgiu: Binder, Fabini. — Jassy: J. Engel, Rosenthal, Brüder Konja. — Pitesti: Schirlanger. — Ploesti: Schuller, Ziegler. — Tirgovesti: F. Seymann. — T. Magurele: A. Heberling. 993 2

Deutsche Donau-Linie
Am 2. 14. November
begann der regelmäßige Verkehr unseres Dampfers
Auguste-Victoria
zwischen
Braila-Galatz
und retour
Abfahrt nach der Bahnuhr
der rumänischen Eisenbahnen
von Braila von Galatz

8 Uhr Früh. 10 Uhr Früh.
12.30 " Nachm. 4 " Nachm.
886 1 Die Direktion.

Junker & Ruh-Öfen
die beliebtesten Dauerbrenner mit Mica-Fenstern u. Wärme-Circulation welche alle übrigen Öfen durch die exacteste Ausführung und die feinste Regulirbarkeit überreffen, in den verschiedensten Größen u. Formen, auch als Mantelöfen, bei

Junker & Ruh,
Eisengiesserei in Karlsruhe, Baden.
Große Kohlenersparniß, Staubfreies Entfernen von Asche und Schlacken, Sichtbares und mühelos zu überwachendes Feuer. Fußbodenwärme. Vortreffliche Ventilation. Kein Erglühen äußerer Theile möglich. Starke Wasserverdunstung, daher feuchte und gesunde Zimmerluft. Größte Reinlichkeit. Ueber 50.000 Stück im Gebrauch. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco

Niederlage in jeder grösseren Stadt Rumäniens.
Hauptdepot E. Demeter Mirea. Bucarest, Str. Carol 813 10



Bitter Alessandriu

Macht Appetit, befördert die Verdauung, stärkt den Magen und ist ein Präservativ gegen Cholera.

Zu haben in allen Geschäften.

Man hüte sich vor Fälschungen

Avis für die geehrten Consumenten.

Mehrere der Verkäufer meines Bitters glauben, daß es ehrlich und unschädlich ist, wenn sie von meinem berühmten Präparat 2-3 Flaschen kaufen und dann eine andere, ein gutes Präparat kompromittierende Mischung verkaufen; deshalb bitte ich ersens nur Originalflaschen zu kaufen, wobei man den Geschmack und die wohlthuende Qualität erkennt; nachdem jene welche meinen Bitter fälschen, diesen durch sie gefälschten als mein Fabrikat bezeichnen. — Man verlange stets als Contra-Probe eine Originalflasche und man wird sich überzeugen.

Jede Flasche trägt auf dem Korke meinen Namen
Chr. Alessandriu,
Bukarest.

1162 72

Eine gute Köchin
sucht Stelle. — Adresse
Strada Euroului Nr. 12.
966 4

Meinen geehrten Kunden

diene zur Nachricht, daß ich mein Geschäft von der Strada Umbrei in die Strada Bis. Enei 5 verlegt habe. — Ich werde bestrebt sein, dieselben so wie bisher, auf das reellste zu bedienen.

Fr. Mayer,
Spenglermeister.

996 3

Restaurant STEKLACI

Beehre mich einem P. T. Publikum zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß ich am
13. 15. November (Sonntag)
in der
Strada Câmpianu Nr. 18.
ein Restaurant neu und modern eingerichtet, eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch gute und preiswerthe Konsumation sowol warmer als kalter Küche, vorzüglicher Getränke bei aufmerksamster Bedienung mir die Gunst meiner Gäste zu erhalten.

Um geneigten Zuspruch bittet
G. Steklaci
Restauranteur

999 3

Die Pitester Weingrosshandlung
F. M. Lehrer
Strada Stirbei-Voda No 62
gegründet 1860

empfehlen in der hiesigen Filiale ihre bestrenomirten Weiß- wie Roth-Weine zu verhältnismäßig billigen Preisen u. zw.

Vorzügllicher Tischwein per Liter incl. Flasche Lei 1.20
Godseiner Tischwein " " " " " 1.40
Extrafeiner Tischwein " " " " " 1.60
Desertweine per Flasche " " " " " 1.80
Auslese-Wein " " " " " 2.—
Vormouth à la Torino die Flasche " " " " " 3.—
Tischweine aus den Jahrgängen 1891—1884
Desertweine aus den Jahrgängen 1883—1879

Spirituosen

Caselnica per Flasche Lei 1.20
Juica Regala per Flasche 1-80-er " 2.—
Libovik " 1868-er " 4.—
Cognac Regal " 1878-er " 4.—
Birchwasser " " " " " 4.—
Bester Weinessig per Liter 60 Cts.

Ferner sind vorrätzig diverse In- und ausländische Liqueure Champagner u. c. zu billigen Preisen. Flaschen werden mit 20 Cent. er Stück zurückgenommen. Für Echtheit meiner Weine und selbsthergestellten Spirituosen übernimmt volle Garantie

194 71 **F. M. Lehrer,** Weingroßhändler.

Sofort abzugeben
neue
billige Maschinen

Zwei 15-pferdige stabile Dampfmaschinen sammt Kessel, Vorwärmer, Schornstein. — Ein englischer Petroleum-Motor 7 Pferde, 18" komplettes Vollgatter. — Mehrece Drehbänke, Shaping- und Bohrmaschinen, Werkzeuge, Mahlmühlen und Mühlsteine. — Eine große Mahlwalze zum Maismahlen.

Bei **JOSEF WRATISLAV,**
Bukarest, Strada Dómnei 12.

990 6

Luecköger Hammerwerke und Werkzeug-Fabrik
Hoefinghoff & Schmidt
in Delfern in Westfalen
gegründet 1809.
Zentral-Depot
für
Rumänien
BUCAREST
Boulevard Carol No. 5
Großes Lager
von allen
Werkzeugmaschinen,
wie: Drehbänke, Bohrmaschinen, Reifbieg- und Stauchmaschinen, Blechscheren, Lochstanzen, Pressen u. sowie alle Gattungen Spezial-Werkzeuge für Schlosser, Schmiede, Klempner, mech. Arbeiter und Wagenbauer. 796 21

Beste Qualität. Billige Preise.
Prompte Versendung und Zahlungserleichterung.
BUCAREST, Boulevard Carol No. 5.

"Stella"
Seifen-, Parfümerie- u. Stearinkerzen-Fabrik
BUCAREST

Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94 gegenüber dem königl. Palais empfiehlt:

alle Sorten **Wäsche-seifen, Toiletten-seifen,**
von den billigsten bis zu den feinsten
Eau de Cologne, Parfümerien,
u. c.

Stearinkerzen bester Qualität, tadellos brennend.
Decorirte Kerzen aller Art.
Bijouterien, Luxusgegenstände.
Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

3 9 98

Stearinkerzen bester Qualität.